

VERSCHÖNERUNG DER LANDSCHAFT UNTER DEN SCHÖNBURGERN IN DEN HERRSCHAFTEN  
WALDENBURG, HARTENSTEIN UND WECHSELBURG IM ZWICKAUER MULDENLAND

Gerd-Helge Vogel

**Abstract** *In the course of the »Green Revolution« that took place in Germany in the decades around 1800, the concept of »landscape beautification« as a specific garden type played a significant role for both the theory and practice in the art of gardening. In this respect, in Saxony, the hereditary properties of the Schönburg noble family proved to be an important field of experimentation for this development in shaping the landscape.*

*The Kiel garden theorist Christian Cay Lorenz Hirschfeld (1742–1792), the publisher and author Wilhelm Gottlieb Becker (1753–1813), and the physicotheologist Gotthelf Friedrich Oesfeld (1735–1801), provided the necessary garden-theory prerequisites for a practical implementation of this type of garden ideal at the Schönburg estates. This essay sheds light on these landscapes based upon the examples of three Schönburg dominions: Waldenburg, Hartenstein and Wechselburg.*

*From 1780 to 1800, Otto Carl Friedrich Prince of Schönburg-Stein-Waldenburg (1758–1800) created a small »garden kingdom« with his Greenfield Park. Here, he connected the outer park – an »ornamental farm« used as a »hortus oeconomicus« – together with the inner park – a »sentimental landscape« known as a »hortus didacticus«. From 1813, his sons, Princes Friedrich Alfred (1786–1840) and Heinrich Eduard (1787–1882) von Schönburg-Hartenstein, expanded the huge wooded area of the Hartenstein Forest, which lay between mountain ranges and valleys – comprising rocks, streams, and meadows – into a park-like landscape that invited visitors to take walks with destinations culminating in visits to charming county inns. Beginning in the year 1824, when their cousin, Carl Heinrich Alban Count von Schönburg-Wechselburg (1804–1864) established the Wechselburg Castle as his main residence, he also transformed the former baroque garden there into a classic English landscape park. While the outer area of this complex was left in its natural state with native trees and shrubs, he surrounded the pleasure ground of the castle meadow with a variety of picturesque, exotic plants, which evoke the image of an enchanting fairy-tale world owing to the richness of their colors and shapes. His descendants, the Counts Karl von Schönburg-Forderglauchau (1832–1898) and Joachim Schönburg-Glauchau (1873–1943), added new, picture-like settings to the Wechselburg park. They initiated a philosophical-ideological revitalization of individual park scenes by introducing elements with mystical, religious and dynastic themes.*

*The landscape beautification projects carried out by the Schönburgs during the late 18th to the end of the 19th centuries reflect various, exemplary tendencies in the design for this special type of landscape garden.*

## I. Gartentheoretische Grundsätze zum Typus der »Verschönerten Landschaft«

»Erhabner Geist, du gabst mir, gabst mir alles  
Warum ich bat. Du hast mir nicht umsonst  
Dein Angesicht in Feuer zugewendet.  
Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,  
Kraft, sie zu fühlen, zu genießen. Nicht  
Kalt staunenden Besuch erlaubst du nur,  
Vergönnt mir, in ihre tiefe Brust,  
Wie in den Busen eines Freundes zu schauen.  
[...].«<sup>1</sup>

Johann Wolfgang von Goethe

Diese Verse aus Goethes Faust I (1808) bringen auf poetische Weise zum Ausdruck, was Kirsten Krepelin und Thomas Thränert einleitend zu ihrem 2011 erschienenen Buch »Die gewidmete Landschaft. Spaziergänge und verschönerte Landschaft um Dresden« in moderner Sprache feststellten:

»Landschaft zu sehen heißt, sich selbst in Beziehung zu ihr zu setzen. [...] Diese Wechselbeziehung zwischen Innenwelt und Außenwelt gehört zu den zentralen Gegenständen der Gartenkunst am Ende des 18. Jahrhunderts. Eines der Ergebnisse dieser Auseinandersetzung war die Schaffung von Spaziergängen und verschönerten Landschaften, die unter anderem in Dresden [- aber auch in den westsächsischen Herrschaften des Hauses Schönburg -] Verbreitung fanden.«<sup>2</sup>

In diesem Beitrag soll den Spuren nachgegangen werden, inwieweit Angehörige des Hauses Schönburg (Abb. 1) in der Zeit der Empfindsamkeit und Aufklärung, der Klassik und Romantik in ihren Herrschaften Waldenburg, Hartenstein und Wechselburg von diesen gartenkünstlerischen Idealen des späten 18. Jahrhunderts inspiriert worden waren und wie sie diese nach Kräften ihrer ökonomischen Potenzen umzusetzen suchten.

Dabei wirkte zweifelsfrei einer ihrer einstigen Untertanen – der Belletrist sowie Kunst- und Gartenschriftsteller Wilhelm Gottlieb Becker (1753–1813)<sup>3</sup> – mit seinen gartentheoretischen Schriften als Katalysator. Schon in seinem Werk »Das Seifersdorfer Thal« (1792/1800) wies er in der Widmung an die preußische Königin<sup>4</sup> auf sein gartenkünstlerisches Konzept einer besonderen Wertschätzung für den »Geschmack an schönen Naturgegenden und an zweckmäßigen Nachahmungen und Verschönerungen der Natur« hin, um dann im Vorbericht zu dieser Schrift noch deren praktische Vorzüge zu loben:

»Den nämlichen Nutzen kann es denenjenigen gewähren, welche blos die Gegenden um ihre Landwohnungen mit einigen zweckmäßigen Anlagen zu verschönern gedenken. – Wie sehr kann nicht durch geschmackvolle Anordnung der Reiz einer schönen Gegend noch erhöht werden! Und wie leicht kann es oft mit Wenigem geschehen!«<sup>5</sup>

Weit ausführlicher breitete Becker seine Theorie der »verschönerten Landschaft« in seinem dem Grafen Camillo Marcolini (1739–1814) gewidmeten Buch »Der Plauische Grund bei Dresden« (1799) aus, in das er »einige Winke über zweckmäßige, aber behutsame Verschönerungen der Natur einzustreuen [suchte,] wozu [ihm] die schönen malerischen Parthien dieses Thals eine sehr natürliche Veranlassung gaben.«<sup>6</sup>



1 | Stammwappen der Familie von Schönburg über dem Eingang zur Burg Stein in Hartenstein (Fotografie: Susanne Schwaar, 2023).

In dieser Hinsicht konnte Becker durchaus auf Überlegungen aufbauen, wie sie Christian Cay Lorenz Hirschfeld (1742–1792)<sup>7</sup> im achten Abschnitt des fünften Bandes seiner »Theorie der Gartenkunst« über die »Gartenmäßige Verschönerung einzelner Theile eines Landsitzes« beispielsweise im Paragrafen über die Feldspazierwege geäußert hatte:

»Feldspazierwege, die in ihrer Einrichtung Bequemlichkeit und eine gewisse Schönheit vereinigen, sind ein sehr angenehmes Eigenthum eines adelichen Landgutes. Sie erfreuen das Auge durch die verlängerte Vorstellung von der Ausdehnung eines anmuthigen Rittersitzes, und kündigen dem Ankommenden, [...] sogleich den überall aufmerksamen Geist des Besitzers an. Sie können, indem reichern Mannichfaltigkeit ländlicher Scenen, und einer weit höhern Schönheit der Aussichten darbieten, als der Park oder Garten selbst, nach ihrem mehr eingeschränkten Umfange. [...] Bequeme und anmuthige Feldspazierwege sind die geringste Anlage, die man in einem Landgute machen kann. Ein Rittersitz, der sonst keine Verschönerungen hat, sollte doch wenigstens in diesem Theil keine Vernachlässigung zeigen. Er kann seine dichten Wälder, selbst zum Wachsthum ihrer Bäume, mit Spaziergängen eröffnen, und den zur Bearbeitung des Feldes und zur Einführung der Früchte unentbehrlichen Wegen eine Umpflanzung geben, worinn das Anmuthige zugleich das Nützliche umarmt. Es würde das Vorurtheil eines platten, gewinnsüchtigen Pachtergeistes seyn, wenn man glaubte, dass diese Gattung von Verschönerung, wenn sie von Ueberlegung begleitet wird, den nützlichen Ertrag der Ländereyen schmälerte.«<sup>8</sup>

Becker griff diese und weitere theoretische Vorstellungen Hirschfelds auf, indem er vor allem den psychologischen Aspekt der Wirkung landschaftlicher Reize auf den Betrachter, aber auch die problemlose Verbindung mit ökonomischen Nutzeffekten noch stärker – namentlich im Hinblick auf die Schönheiten seiner sächsischen Heimat – hervorhob:

»Unstreitig gehört es zu den Glückseligkeiten des menschlichen Lebens, in einer reizenden Gegend zu wohnen; denn schöne Natur hat einen mächtigen Einfluss auf Geist und Herz. Die anmuthigen Bilder umher, die sich im Auge spiegeln, verbreiten in unserm innern Gesichtskreis eine liebliche Heiterkeit, und geben dadurch den thätigen und leidenden Bewegungen des Gemüths eine Stimmung, die dem Wirken des Geists eben so günstig ist, wie dem Genuss der reinen Empfindung. Der heitere Blick in das Helle der Schöpfung öffnet uns gleichermaßen die Schranken des Verstandes, so wie hingegen eine neblichte und trübe Aussicht sie zu verengen scheint.«<sup>9</sup>

Für die Maßnahmen zur Verschönerung der Natur fordert Becker, sich ganz nach dem Charakter der zu verschönernden Natur zu richten,

»[...] den sie bereits ohne menschliches Hinzuthun trägt. Ist er lachend und sanft, so taugt er am besten zu einem heitern ländlichen Styl. Ist er ernst und erhaben, so veranlasst er Ideen zu einer höhern romantischen Bildung, die ihm hauptsächlich durch die Wahl der Gebäude gegeben werden kann.«<sup>10</sup>

Mit diesem Hinweis auf die unterschiedlichen Charaktere, die den Typus einer Landschaft bestimmen, bezog sich Becker abermals auf Hirschfeld, der schon im ersten Band seiner Gartentheorie »von den verschiedenen Charakteren der Landschaft und ihren Wirkungen« sprach und dabei fünf Typen unterschied, von denen er – abgesehen von den ausgedehnten, leeren und einförmigen Flächen, »die keinen Reiz für den Geist und das Auge haben« – vier als gartenwürdige Gegenden bezeichnete: die angenehmen, die sanftmelancholischen, die romantischen und die feierlichen Gegenden.<sup>11</sup> An anderer Stelle vertiefte Hirschfeld diese Typologie von »Naturgärten«, die

»[...] zuweilen Gemälde [zeigen], die von ihrer Hand [gemeint ist die Hand bzw. die Schöpferkraft der Natur – Anm. des Verfassers] und keines nachahmenden Pinsels der Kunst mehr bedürfen. Sie hat Gegenden, denen durch ihre eigene Bildung ein solcher bestimmter und starker Charakter mitgetheilt ist, daß sie dadurch irgendeine der vorhin angeführten [Gemüths-]Bewegungen in einem hohen Grade hervorzubringen fähig sind.«<sup>12</sup>

Gerade die Tal-Auen der Zwickauer Mulde, die abwechslungsreichen Hügellandschaften des Erzgebirgsvorlandes und die mittelgebirgischen Höhenzüge des Erzgebirges mit seinen ausgedehnten Wäldern boten eine Vielfalt kontrastierender Landschaftstypen, deren ästhetische Werte bereits solch vollkommene Naturbilder darboten, dass sie von selbst ein perfektes Naturgemälde bildeten.

In den wenigsten Fällen bedurfte es dazu ausschmückender Verzierungen, es sei denn, man wollte diesen Landschaften durch sparsame Ergänzungen – sei es in Form von Wegen, der Aufstellung einer Bank zum Genuss einer Aussicht, dem Anbringen einer Gedenktafel oder eines Gedenksteins oder mit der Pflanzung eines besonderen Baumes an einer bestimmten Stelle – ideelle Werte einschreiben oder einen spezifischen topografischen Ort innerhalb des Landschaftsgefüges markieren beziehungsweise ihn so auszeichnen, dass er in reflektierender, vertiefender Weise vom Betrachter wahrgenommen werden kann. Mit anderen Worten: Das ohnehin höchsten landschaftsästhetischen Ansprüchen genügende Naturbild einer Gegend wird durch geringfügige Verschönerungen in seinem topografisch-botanischen Potenzial gesteigert, um mit diesen emotions- und assoziationsweckenden Hilfsmitteln die bereits behutsam kulturlandschaftlich überformte Natur eines Landstrichs

in der Essenz ihrer Ausdruckskraft zu überhöhen. So wird ihre zwischen ländlichem Idyll und erhabener Ergriffenheit oszillierende Skala zielgerichtet derart konkretisiert, dass der betreffende Ort als Projektionsfläche für Assoziationen und Empfindungen zu dienen vermag, wie sie vom Schöpfer oder Besitzer der Anlage gewünscht sind. Hierbei kann es sich um die beabsichtigte Auslösung unterschiedlichster Assoziationsketten und Emotionen handeln, die der vaterländischen Geschichte, der Kunst und Kultur ebenso gewidmet sein können wie dem Erinnerungskult der Dynastie ihrer Besitzer. Aber auch religiöse Gefühle des Erstaunens über die Allmacht und Schöpferkraft Gottes können mit den thematisch gewidmeten Landschaften einer verschönerten Natur geweckt werden gleich wie melancholische Einsicht in die Unbedeutendheit der eigenen Existenz, die in einsamer Stille des Waldes oder auf einem Gipfel empfunden wird im Gegensatz zu Momenten des Heiteren und Geselligen, die in Anbetracht einer blumenübersäten Wiese oder einer idyllisch in den Landschaftsraum eingebetteten Gastwirtschaft oder Meierei aufkeimen.

Mit der Verschönerung erfährt die Landschaft hinsichtlich ihrer gartenkünstlerischen Gestaltung nicht nur eine thematische Widmung, sondern wird zugleich – wenn auch nahezu unmerklich – weiter domestiziert und damit dem Willen und den Absichten ihrer Schöpfer unterworfen.

Im Jahre 1762 publizierte Gotthelf Friedrich Oesfeld (1735–1801)<sup>13</sup> – damals Pfarrer zu Scheibenberg, doch wenig später schon Pfarrer in Lößnitz und gleichzeitig Inspektor des Schönburgischen Kirchenkreises – die religiöse »Betrachtung über die Herrlichkeit Gottes im Gebürge. Nebst einer Anweisung über die Heiligung unserer Spatziergänge«. Diese physikotheologische Erbauungsschrift diente Oesfeld als einzigartiger Lobpreis Gottes, um auf rationalistische Weise dessen Existenz nachzuweisen, wie sie sich in den Schöpfungen der Natur offenbart. Anhand eines Spaziergangs wandert er mit dem Leser und der Leserin fiktiv durch die landschaftlichen Schönheiten des oberen Erzgebirges und macht auf die dabei beobachteten Wunder der Natur aufmerksam, indem er quasi im Sinne eines »Gottesdienstes« die Christen zur Nachahmung eines derartigen Naturgenusses auffordert:

»Das Spatziergehen ist überhaupt eine der edelsten und gesundesten Ergötzlichkeiten, deren ein jeder genießen kann. Es ist wahr, man kann nicht immer ernsthaften und angreifenden Berufsarbeiten obliegen. Ein Gelehrter schwächt durch beständiges Studieren seine Seelen- und Leibeskräfte, und die Aufmerksamkeit ermüdet endlich unter dem beständigen Nachdenken. [...] So wähle ich einen anmuthigen Spatziergang, dabey ich entweder mit einem Freunde ein anmuthiges Gespräch führen, oder auch allein, mir eine mässige Bewegung machen, mit entzuckten Auge die Schönheiten der Natur, welches lauter Originale sind, erblicken, und mein vergnügtes Herz zu dem Schöpfer, als dem Ursprung aller wahren Schönheit, erheben kann, dessen Herrlichkeit sich auf dieser prächtigen Schaubühne der Natur sehen lässt, und sich in den prächtigsten Farben zeigt, dessen Strahlen sich im Regenbogen mahlet, und deren glänzenden Spiegel man an allen Orten sehen kann. [...] Die gebürgische Gegend ist vor andern sehr bequem zu solchen Betrachtungen.«<sup>14</sup>

Die »Grüne Revolution«<sup>15</sup>, die mit dem Siegeszug des englischen Landschaftsgartens über den französischen Barockgarten seit den frühen Anlagen Otto von Münchhausens (1716–1774) in Schwöbber<sup>16</sup> – mehr aber noch unter Fürst Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau (1740–1817) zu Wörlitz – auch den europäischen Kontinent eroberte, erfasste schließlich auch die schönburgischen Herrschaften. Hier verfielen Otto Carl Friedrich von Schönburg-Stein-Waldenburg (1758–1800)<sup>17</sup>, dessen Söhne Friedrich Alfred

(1786–1840)<sup>18</sup> und Heinrich Eduard (1787–1782)<sup>19</sup> von der Oberen Linie des Hauses Schönburg genau wie die Vettern der Unteren Linie, Heinrich Ernst II. (1760–1825)<sup>20</sup> und Carl Heinrich Alban (1804–1864)<sup>21</sup>, – jeder auf seine Weise – der »Parkomanie«<sup>22</sup>, wie sie schließlich Hermann Fürst Pückler (1785–1871) in Deutschland auf die Spitze treiben sollte. So entstanden einerseits in Waldenburg und Wechselburg die großzügigen Parkanlagen als »verschönerte Landschaften«, zwar in erster Linie im Sinne des Gattungsbegriffs eines bestimmten, mehr oder minder in sich geschlossenen Raumes mit landschaftsgärtnerischen Eingriffen, der sich zwar noch vom Garten herleitet, jedoch von Anbeginn auch die Verschönerung der weiteren Umgebung im Auge behielt. Demgegenüber wurde andererseits in Hartenstein und Rochsburg die vorhandene herrliche Naturszenerie einer historisch gewachsenen Kulturlandschaft genutzt, die an sich schon

»[...] mit Felsen und Wasser und schönen Bäumen ausgestattet ist [...] und nur] hie und da durch schonende Kunst verschönert und mit einigen zweckmäßigen, dem Charakter des Ganzen angemessenen, jedoch nicht allzu gemeinen Gebäuden belebt [wird, um dadurch noch anziehender zu werden].«<sup>23</sup>

Hier galt es, lediglich die vorhandene Schaubühne der Natur durch ein Wegesystem von Promenaden und Spaziergängen zu erschließen und durch ergänzende, schmückende Anpflanzungen sowie durch Orientierung auf Ausflugsziele zur Befriedigung geselligen Verkehrs in Gastwirtschaften zu ergänzen.

## II. Waldenburg

Als der majorenn gewordene Otto Carl Friedrich von Schönburg-Stein (1758–1800) am 2. Februar 1779 die Regierungsgeschäfte zunächst in seiner Herrschaft Stein<sup>24</sup> und in der Hälfte der Herrschaften Waldenburg und Lichtenstein<sup>25</sup> antrat, lag eine gediegene Ausbildung im Sinne des aufgeklärten Absolutismus am Hofe zu Köstritz in Thüringen, an der Universität Leipzig und durch die sich anschließenden Bildungsreisen (1776–1779) hinter ihm. Diese war ihm vor allem unter der Mentorenschaft seines Hofmeisters Georg Friedrich Ayrer (1744–1804)<sup>26</sup> zuteilgeworden.<sup>27</sup> Ayrers Förderung verdankte er seine umfassende wissenschaftliche und musische Bildung, der vor allem das gesteigerte Interesse an der Gartenkunst angehörte. Schon 1776 stand bei den Besuchen der Höfe von Gotha, Braunschweig, Hannover, Weimar und Dessau die Beschäftigung mit der Gartenkunst im Mittelpunkt.<sup>28</sup> Nach dem Erleben der Anlagen zu Wörlitz und während seiner »Großen Kavaliertour« verstärkte sich diese Vorliebe, als er zahlreiche Gärten und Landstriche Süddeutschlands, der Schweiz, Frankreichs und Englands kennenlernte. Die Besichtigungen der Gärten von Schwetzingen, der »durch die Felsen geführten Spaziergänge, Grotten und anderen unerwarteten Anlagen [bei einem] Landhaus eines holländischen Generals [bei Lausanne]<sup>29</sup> eine halbe Stunde von der Stadt«<sup>30</sup> ließen ihn nach der Rückkehr in die Heimat ebenso den Entschluss fassen, in seiner Waldenburger Residenz einen vergleichbaren Park anzulegen, wie er unterwegs unter anderem von dem Besuch der originalen englischen Gärten in Kew, Twickenham oder Kensington ausgelöst worden war.

Mit dem Ableben seines Oheims und Vormunds, Friedrich Albert von Schönburg-Hartenstein (1716–1786), kamen alle Besitzungen der Oberen Linie der Schönburgs – also Waldenburg, Lichtenstein, Hartenstein und Stein – allein in seine Hand. Dank einer klugen Wirtschaftsführung gelang es Otto Carl Friedrich relativ schnell, die Finanzen seiner vormals hoch verschuldeten Herrschaften zu konsolidieren: Er förderte Handwerk und



**Transkription der Legende zum**

**»Grund-Riß des englischen Parcs bey Waldenburg« (Abb. 2)**

»Grund-Riß des englischen Parcs bey Waldenburg, wovon der Kunstmahler Herr Klengel einen Prospect aufgenommen und auf der Chur-Fürstlichen Accademie in Drefsden ausgestellt. / Anmerkungen:

der Eingang dieses Parcs liegt von a. biß an das Schloß b. in einer breiten und großen Aue, worinnen die Natur nebst der Kunst viel Angenehmes für das Auge zu wege gebracht hat, von dem Schloß in den Fahrweg a. fort, biß an die Mühle c. seyen lincker Hand steule Berge, und rechts ein enges Thal, worinnen die Grenz-Bach d. zwischen Remmißau und Waldenburg fließet und das zur Herrschaft Remmißau gehörige Dorf Oberwinckel daran hinauf gelegen ist, von der Mühle biß an das Dianen-Bad e. ist ein noch engerer Thal, worinnen hohe Bäume an den steulen Bergen stehen. / Benennungen:

- |  |  |
|--|--|
| a.) 1.) der Fahrweg zum Schloß, und von da aus bis zum Triangular, welches auf der höchsten Koppe des Berges liegt, und besonders eine ganz schöne Aussicht, über das gantze Thal, Aue und umliegende Berge macht. | 27.) Thiergarten,  |
| b.) 2.) das Schloß,  | 28.) Denkmal des erstgebohrenen Fürstl. Sohnes,                                  |
| 3.) der Marstall nebst Obstgarten mit 2. französischen Pardenen [sic!],  | 29.) ein Lust-Sälgen, inwendig mit holländischer Mahlerey,                       |
| 4.) die Küche,   | 30.) ein Eremiten-Häußgen,   |
| 5.) die Schweizerey,   | 31.) ein Parasol, auf natürlichen Bäumen an Ketten hängend,                      |
| 6.) die Scheune mit Kirchen-Abtierung,   | 32.) ein Brunnen, so aus Felsen hervorquillt,                                    |
| 7.) das Behältniß der Seidenhaasen,  | 33.) eine Orne [sic!],   |
| 8.) ein kleiner Salon, welcher zugleich vom Schloß auf den Prospect flaniert? / starniert?,  | 34.) der Triangular,   |
| 9.) der Elisen-See mit 3. Inseln,  | c.) 35.) eine Mahlmühle  |
| 10.) ein Pavillon von Lattenwerk   | 36.) ein Ruhe-Sitz mit Rohr gedeckt,   |
| 11.) englische Brücken   | 37.) ein Springbrunnen,  |
| 12.) Teiche,   | e.) 38.) das Dianen-Bad, nebst ein Pavillon mit 4. Säulen,                       |
| 13.) eine kniende Stadue   | 39.) ein rauschender Wasser-Fall,  |
| 14.) ein Parasol auf 8. Säulen, inwendig mit ostindischer Malerey,   | 40.) Fahrweg, nach dem Ritterguth Callenberg zu,                                 |
| 15.) Feld,   | 41.) Aussichten,   |
| 16.) Allee hindurch nach der Landstraße,   | d.) 42.) Grenz-Bach und Grenze zwischen Remmissau und Waldenburg,                |
| 17.) ein Küchen-Garten,  | 43.) einige Häußer des Dorfs Oberwinkel  |
| 18.) eine Roine [sic!]   | 44.) die Kirche desselben nebst Pfarrwohnung,                                    |
| 19.) ein Japanischer Parasol auf 8. Säulen,  | 45.) Spazier-Gänge,  |
| 20.) eine Grotte,  | 46.) Althothische Stein-Brücke,  |
| 21.) eine Stadue der Freundschaft,   | 47.) ein Monument des Hofrath Walthers,  |
| 22.) das Bade-Haus nebst Wasser-Kunst,   | 48.) eine Stadue,  |
| 23.) ein Monument,   | 49.) der Weg nach Altstadt-Waldenburg,   |
| 24.) eine Griegische [sic!] Säule auf einem Berg,  | 50.) eine Säule mit Tafel, das Verbot der Hunde, wegen der Fasanerie betreffend. |
| 25.) ein unterirdischer Felsen-Gang,   | Waldenburg, den 23. August 1795.   |
| 26.) Felsen,   | Ruthen-Maas á 7 Leipziger Ellen 2. Zoll.   |
|  | J. B. Eichen. Gärtner:«  |



3 | Die Kattundruckerei (»Alte Fabrik« bzw. »Altes Manufakturgebäude«) von 1798 im Grünfelder Park (Fotografie: Anja Gottschalk, 2023).

Gewerbe, führte physiokratische Maßnahmen in der Landwirtschaft ein und trieb den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur durch die Anlage von steinernen Brücken und baumbestandenen Chausseen<sup>31</sup> nach französischem Muster voran. Damit schuf er sich den finanziellen Spielraum für die Umsetzung seiner landschaftsgärtnerischen Visionen in seinen Besitzungen. Deren Realisierung begann 1780 mit dem Ankauf des Gutes bei Oberwinkel zur Anlage eines Landschaftsgartens im Typus einer »ornamental farm« nach englischem Vorbild. Bis zu seinem Lebensende fanden Umgestaltungen ihre Fortsetzung, indem sie vom Grünfelder Park (Abb. 2) ebenso auf andere Standorte ausgeweitet wurden, die außerhalb dieser an der Mulde gelegenen Tal-Aue von Altwaldenburg und jenen mit Feldern und Mischwald besetzten sanften Höhenzügen zu finden waren.

Bewusst wählte Otto Carl Friedrich für die Verschönerung der hier vorgefundenen Landschaft, »worinnen die Natur nebst der Kunst viel angenehmes für das Auge zu wege gebracht hat[te]«<sup>32</sup>, die englische Bezeichnung »Greenfield«. Er wollte damit andeuten, dass es sich dabei um einen gartenkünstlerisch ausgestalteten Gutsbezirk handelte, »der aus Forst-, Acker-, Wiesen- und Wasserflächen bestand, dessen Gelände weiterhin der Landwirtschaft, dem Feldbau, der Viehzucht und dem Fischfang – wenn auch mit eingeschränkter Nutzung – zur Verfügung stand.«<sup>33</sup> Diesem Typus eines »hortus oeconomicus« – der sich vor allem im Vor- und Außenpark als verschönerte Landschaft unter Einbeziehung von land-, forst- und fischereiwirtschaftlichen Nutzflächen inklusive einer 1798 im Manufakturgebäude der Alten Fabrik eingerichteten Kattundruckerei (Abb. 3) präsentierte – schlossen sich mit dem Schlösschen, dem »Welschen Garten« und anderen baulichen Requisiten Orte für höfische Lustbarkeiten an. Gleichsam fungierte der »hortus oeconomicus«<sup>34</sup> als topografisches Scharnier zum Innenpark.<sup>35</sup>

Durch das Tor »Der stillen Naturfreude« (Abb. 4) kann der Innenpark, das Herzstück der Grünfelder Anlagen, betreten werden.<sup>36</sup> Dieses aus dem alten Waldenburger Schloss stammende Portal dient als Spolie in vielfältiger Assoziationsweise, um den Besucher und die Besucherin beim Eintritt in den Innenpark aus der profanen Realität politischer, ökonomischer und kultureller Zwänge in die Wunschwelt einer anderen Daseinsweise zu führen. So können durch symbolische Bildhaftigkeit unterschiedliche ideale Sphären

VERSCHÖNERUNG DER LANDSCHAFT UNTER DEN SCHÖNBURGERN IN DEN HERRSCHAFTEN  
WALDENBURG, HARTENSTEIN UND WECHSELBURG IM ZWICKAUER MULDENLAND



4 | Das Tor »Der stillen Naturfreude« im Grünfelder Park. Das Monument markiert den Zugang zum Innenpark (Fotografie: Anja Gottschalk, 2023).



5 | »Das Badehaus im Grünfelder Park zu Waldenburg«. Öl auf Leinwand, Johann Christian Klengel, um 1789/90 (Museum und Kunstsammlung Schloss Hinterglauchau, Inv.-Nr. VK1/49).



6 | »Das holländische Bauernhaus im Park zu Grünfeld«. Kolorierte Radierung, Johann Gottlob Samuel Stamm nach Johann Christian Klengel, 1789/1791 (Museum und Kunstsammlung Schloss Hinterglauchau, Inv.-Nr. VK2/3456; Fotografie: Repro Schmidt 1931, S. 115).

abgerufen werden.<sup>37</sup> In Anlehnung an Wörlitz, Kew und andere Vorbilder ermöglicht dieser Teil des Parks mit seinen vielfältigen, assoziationsreichen Szenerien die gedankliche Entrückung in die Welt der Antike (Badehaus (Abb. 5), Hirschtränke, Dianenbad), des christlichen Mittelalters (Oberwinkeler Kirche, Scheune mit altgotischer Dekoration), nach Ostasien (Japanisches Häusgen von Latten, japanischer Parasol auf Säulen ruhend), in die glückselige Bedürfnislosigkeit der Eremitenkultur (Einsiedlerhütte), in die mystischen Sphären Ägyptens, der Freimaurerei (Sphingen, Triangular) und der alten Germanen (Irminsäule). Aber auch die sozialutopischen Vorstellungen vom ländlich-sittlichen Leben, wie sie bereits in mannigfachen Szenerien im Außenpark vorgestellt wurden, tauchen hier mit dem holländischen Bauernhaus wieder auf (Abb. 6).<sup>38</sup> Nicht zuletzt wird die bereits im Jahreslauf zum Ausdruck kommende Omnipräsenz des Todes selbst assoziativ in die Gefilde der ewigen Glückseligkeit transloziert, wie sie seit der Antike im Motiv des »et in Arcadia ego« aufscheint, um je nach weltanschaulicher Überzeugung dem Wunsch nach transzendenter Erlösung im Paradies oder Elysium ein konkretes Ziel zu geben. Dieser Gedanke wird hier mit dem Denkmal des Erstgeborenen und dem Mausoleum in die Vielfalt der Assoziationsketten eingebunden. Damit wird deutlich, dass der Innenpark ein intimeres und künstlerisch wesentlich dichter gestaltetes Areal ist als der Außenpark, der vom Geist der Empfindsamkeit und Aufklärung gespeist wird. Er wurde deshalb als mehr oder minder sentimentale Anlage im Typus eines »hortus didacticus« konzipiert, um Gemüt und Denkkraft – also die Assoziations- und Gefühlswelt des Parkbesuchers – auf anregende, möglichst affektgeladene Weise variantenreich zu beeinflussen. Infolgedessen überschreitet dieses innere Parkareal bei Weitem die Merkmale einer lediglich »verschönerten Natur«. Vielmehr manifestiert sich das Gelände als gärtnerisch gestalteter Assoziationsraum, in dem das scheinbar Natürliche dennoch künstlich – oder besser

künstlerisch – gestaltet bleibt. Für ein derart ausgeklügeltes künstlerisch-philosophisches Konzept bediente sich Otto Carl Friedrich – der 1790 anlässlich der Krönung Kaiser Leopolds II. (1747–1792) in den Reichsfürstenstand erhoben worden war – der professionellen Unterstützung von Gärtnern wie Johann Bernhard Eichen (Lebensdaten unbekannt) oder Johann Gottfried Mirtzsch (Lebensdaten unbekannt), aber auch des Landschaftsmalers Johann Christian Klengel (1751–1824) und dessen Schülers Johann Gottlob Samuel Stamm (1767–1814), die die schönen Landschaftsbilder des Parks visualisierten. Außerdem zog er Dresdner Architekten zurate – mutmaßlich Gottlob August Hölzer (1744–1814) oder Christian Friedrich Schuricht (1852–1832)<sup>39</sup> –, die er als Entwerfer in den Prozess seiner schöpferischen Gartengestaltung einbezog. Zusammen mit einheimischen Baumeistern, Handwerkern und Fronbauern, aber auch mit den Malern und Logenbrüdern Christian Leberecht Vogel (1759–1816) und Adam Friedrich Oeser (1717–1799) schuf der Bauherr unter Einbeziehung verschiedenster Anregungen in jahrelanger kollektiver Arbeit ein »Übergesamtkunstwerk«<sup>40</sup>, das den empfindsamen Landschaftspark eines an den Garten Eden erinnernden Territoriums mit der weit über die Parkgrenzen hinausreichenden aufgeschmückten Natur seiner Umgebung verschmolz. So entstand ein ästhetisch anspruchsvolles kleines Gartenreich, in dem sich der Traum vom glücklichen Arkadien durch die Kontemplation der Naturbilder und die dadurch ausgelösten Affekte erfüllen konnte. Schon 1828 stellte der sächsische Geograf und Schriftsteller Christian Albert Schiffner (1792–1873) resümierend fest:

»Der Park [...] hat eigentlich keine bestimmten Gränzen; vielmehr kann man ihm schon nahe bei Altstadt [...] rechnen, wobei aber freilich der grössere Theil nur aus sinnvoll in der, ohnehin überaus reizenden Natur geführten Spatierwegen besteht, u[nd] für eigentliche Gartenanlagen nur einen Theil des Geländes bei der Villa verwendet ist. [...] Es war des Fürsten Plan, die Anlagen am winkelschen Bache noch  $\frac{1}{4}$  St[unde] weiter hinauf zu führen, u[nd] man muß bedauern, daß dieser nicht ausgeführt worden, da der Grund, je weiter hinauf, desto schöner von Natur ist; so weit kommen aber die wenigsten Gäste in Gr[ünfeld], sondern sie kehren bei der Mühle gemeiniglich schon wieder um.«<sup>41</sup>

Otto Carl Friedrich und ebenso sein Nachfolger Otto Victor I. Fürst zu Schönburg-Waldenburg (1785–1859)<sup>42</sup> sprengten auf diese Weise die enge Umfassung des Parks und dehnten ihn durch behutsame Verschönerungsmaßnahmen auf die angrenzenden Wiesen, Felder und Wälder – inklusive der idyllischen Kleinstadt Waldenburg samt Schlossgarten – aus, indem sie mit überraschenden Blickbeziehungen, gelenkten Blickachsen oder Panoramansichten optische Zielpunkte schufen, die größtenteils noch heute zu genießen sind (Abb. 7). Schon 1844 fassten Christian Albert Schiffner und Friedrich<sup>43</sup> diese gartenkünstlerischen Leistungen der beiden Fürsten in treffender Weise zusammen:

»Die nordöstlichen Abhänge des Schloßberges, früher einen Park für Rehe und weiße Hirsche tragend, erfüllen jetzt liebliche englische Anlagen. Dasselbe gilt auch dem nördlich gegenüber und viel höher sich erhebenden, zum Theil felsigen, rothen Berge, wo man bei der Hütte einer entzückenden Aussicht in das Thal und auf die amphitheatralisch emporsteigende Stadt genießt. Nicht minder hat, wie sein Vater durch Greenfield, der heutige Fürst die ohnehin so herrliche Gegend noch reizender dadurch zu machen gewußt, daß er die ganze Partie längs dem linken Flußufer abwärts – ähnlich der Weise des F[ürst] Pückler zu Muskau – in einen »Naturpark« verwandelte, die ganze Herrschaft aber mit vortrefflichen Chausseen<sup>44</sup> durchkreuzte. Am rothen Berge ist, nächst Eichlaide, ein wichtiger Steinbruch, und ehemals hat man an selbigen auch Weinbau versucht.«<sup>45</sup>



7 | Blick ausgehend vom Außenpark – in der Nähe vom »Tor der stillen Naturfreude« – in Richtung des Schlosses von Waldenburg (Fotografie: Anja Gottschalk, 2023).

### III. Hartenstein

Eine gänzlich andere Ausprägung der Verschönerung einer Landschaft, so wie sie Wilhelm Gottlieb Becker im engeren Sinne verstand, weisen jene Landschaftsgestaltungen auf, die auf den dritten Sohn Otto Carl Friedrichs – Friedrich Alfred Fürst zu Schönburg-Hartenstein (1786–1840) – zurückgehen. Diese wurden seit 1813 in den Wäldern des Hartensteiner Forstes – dem wohl größten zusammenhängenden Waldgebiet Sachsens – vorgenommen, nachdem Friedrich Alfred im Streit um das väterliche Erbe mit den Herrschaften Hartenstein und Stein in einem Vergleich abgefunden worden war.<sup>46</sup>

Da er eine diplomatische Laufbahn am Wiener Hof einschlug, hielt er sich nur selten in Hartenstein auf.<sup>47</sup> Gleichwohl war der kunstsinnige Fürst durchaus am Ausbau seiner Herrschaft interessiert und richtete nicht nur eine Hofkanzlei zur effizienten Verwaltung seiner Herrschaften auf Schloss Hartenstein ein, sondern ließ das Residenzschloss seit 1820 völlig modernisieren und im anglo-gotischen Stil umgestalten (Abb. 8). Neben diesen Bauaktivitäten, zu denen von 1817 bis 1826 auch die Wiedererrichtung der 1806 abgebrannten Sankt Johanniskirche zu Löbnitz als größtem klassizistischen Sakralbau Sachsens gehörte<sup>48</sup>, leitete er zur Aufwertung seiner Residenz landschaftliche Verschönerungsmaßnahmen im weiten Umkreis des Schlosses ein.

1812 – noch kurz vor Beginn der Schlossmodernisierung – hatte Johann Christian Oldendorp (1772–1844)<sup>49</sup> die Topografie um das alte Hartensteiner Schloss auf einer Umrissradierung fixiert. Aus diesem Dokument wird ersichtlich, dass der Bau noch viele Merkmale der Architektursprache des Mittelalters und der Renaissance aufwies, während die Modernisierung im Stile der Tudorgotik zu einer gänzlich neuen Strukturierung der Schlossbauten führte, die den Repräsentationsansprüchen einer modernen Fürstenresidenz viel eher gerecht wurden als das verschachtelte, spätmittelalterliche Bauwerk.

In Verbindung mit dem repräsentativen Umbau des Schlosses setzte Fürst Friedrich Alfred zugleich die bewusste ästhetische Erschließung der umfangreichen fürstlichen Felder und Forsten in Gang,<sup>50</sup> die das Residenzschloss zum Ausgangs- und Endpunkt der

alleearartig in den Wald führenden Promenade und weiterführenden Spaziergänge nahm.<sup>51</sup>

Diese Pfade, die zum Teil alte Forst- und Flurwege nutzen, führen in mehr oder minder konzentrischen Kreisen in verschiedenen Abständen um das Schloss herum. Der engste von ihnen beginnt an der Promenade<sup>52</sup> unmittelbar am Schlossvorwerk und der einstigen Gaststätte »Schwarzer Adler«. Auf diesem kurzen Weg, der vor allem sonntags von den Ausflüglern auch gern zur Begegnung der Stände der kleinen Residenzstadt genutzt wurde, erlebten die Wanderer eine malerische Szenerie, die einen Panoramablick zurück auf den majestätisch den Schlossberg beherrschenden Bau auf dem Bergsporn sowie auf das kleine Residenzstädtchen eröffnete.<sup>53</sup> Dieser Fernblick, dessen Horizontlinie in der Weite vom Höhenzug des Herbstbergs begrenzt wird, bietet einen lieblichen Schauplatz ländlicher Idylle, die aus Wiesen und Feldern, malerisch verstreutem Buschwerk und den herrlichen Waldungen am Abhang des Hags besteht, zugleich mit dem riesigen Schlosskomplex aber auch fürstliche Erhabenheit suggeriert. Der Hag, ein kleiner Lustwald aus verschiedenen einheimischen Laubbäumen – wohl in erster Linie Rot-Buchen (*Fagus sylvatica*) – umschließt auf der West-, Nord- und Ostseite den Schlossbau regelrecht wie einen Edelstein. Ganz im Sinne von Karl Gottlob Schelles (1777–1825) »Die Spatziergänge oder die Kunst spazieren zu gehen« (1802) äußert sich hier, auf der öffentlichen Promenade, die als

»[...] Folie und Vehikel der Geselligkeit, als bloß gesellschaftlicher Genuß der Natur [dient], jener reine Eindruck des Lustwandeln [...] durch ein uninteressirtes Wohlgefallen an Menschen, ihrem Seyn und Thun: der Anblick des Frohsinns, der guten Laune, des heitern Scherzens, des geschmackvollen Anzugs, der angenehmen Haltung des Körpers der schönen Welt, des wechselnden Spiels der Gestalten, des ganzen regen Lebens in bunten Menschengewühls; alles, selbst die Possierlichkeit eines naiven Kindes

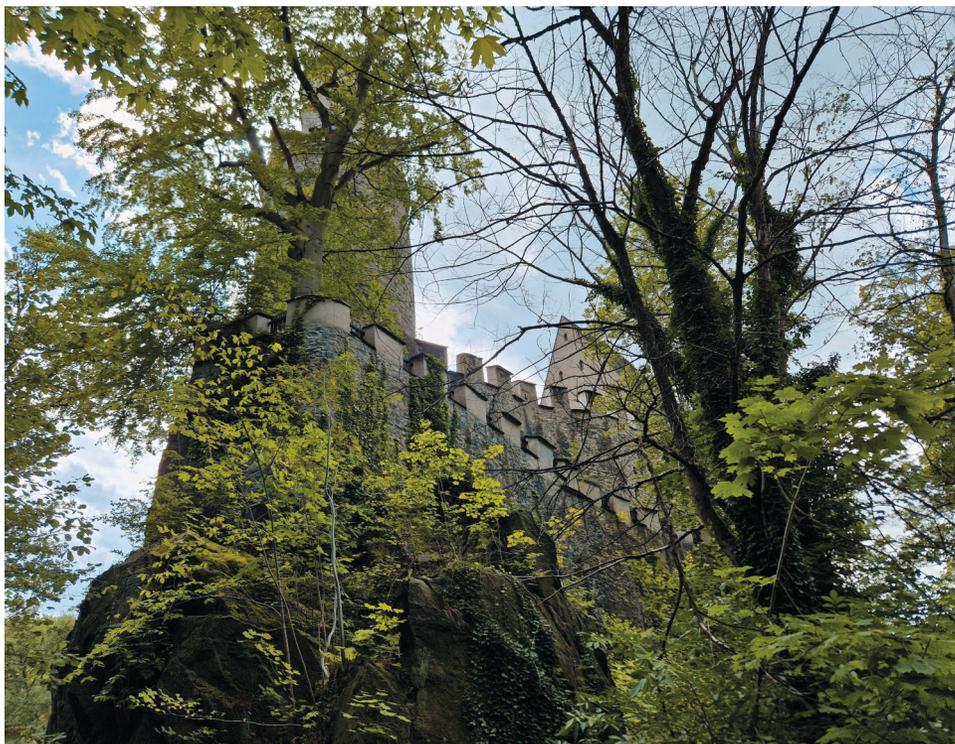


8 | »Der Hof und der Eingang in das Schloss Hartenstein«. Aquarell, Anton Arrigoni, vor 1837 (Kunstsammlungen Zwickau-Max-Pechstein-Museum, Inv.-Nr. 1938/274/18; Fotografie: Gregor Lorenz).



Blick auf Schloß u. Kirche Hartenstein i. sächs. Erzgeb.

9 | »Blick auf Schloss und Kirche Hartenstein im sächsischen Erzgebirge«. Kolorierte Ansichtskarte, Verlag Wilhelm Vogel / Schwarzenberg in Sachsen, No. 2389, ca. 1900 (Archiv des Verfassers).



10 | Burg Stein bei Hartenstein und ihre wildromantische Umgebung (Fotografie: Susanne Schwaar, 2023).

spricht den Lustwandelnden gemüthlich an und beschäftigt ohne allen Zwang dessen geselligen Sinn. Je besuchter und lebensvoller dieser die öffentlichen Spatziergänge findet: desto mehr fühlt er sich selbst erheitert und zerstreut.«<sup>54</sup>

Folgt man dem Pfad von der Promenade am oberen Hechtteich vorbei in Richtung Schloss, so gelangt man zu den legendären Hochzeitseichen (Abb. 9)<sup>55</sup>, die im 19. Jahrhundert von den Schönburgern anlässlich familiärer Eheschließungen gepflanzt wurden. Als verschönernde Landmarkierung dient die Reihe dieser alten Eichbäume nicht nur der bildhaften Rahmung der Aussicht in der Art eines Repoussoirs, sondern vor allem als Huldigung der landesherrlichen Fürstendynastie, die diesen erzgebirgischen Landstrich seit Jahrhunderten beherrscht und damit ihren Anspruch verdeutlicht, dies auch für alle Zeiten zu tun. Beständig den Südhang des Schlossbergs mit dem gewaltigen Schlosskomplex vor Augen, werden die Schritte entlang des gegenüberliegenden Abhangs zum Teil über einen Hohlweg zu einem alten Fachwerkhaus gelenkt, vor dem ein Brunnen und eine Linde stehen, so als wolle diese Ansicht das Volkslied »Im schönsten Wiesengrunde« illustrieren. Von hier aus führt die Badergasse in die Niederstadt, von wo aus man über steilen Felsstieg wieder den Schlossberg mit Hag erklimmt, um zum Ausgangsort – dem Schlosstor – zurückzukommen.

Ein zweiter Spaziergang, dessen Anfang dem vorigen mit der Promenade gleicht, zweigt beim stillen, melancholischen Gewässer des oberen Hechtteichs mit seinem bis ans Ufer reichenden dichten Baumbestand ab und führt durch größtenteils dunkle Fichtenbestände den Fürstenweg entlang und am Reitgrabenbach vorbei direkt nach Stein. Dort gelangt man zu einem Aussichtspunkt, der den Blick auf die alte Burg (Abb. 10) und das Wasserschloss direkt an der Mulde freigibt, wie ihn bereits Adrian Ludwig Richter (1803–1884) hatte genießen können. Seine damals gefertigte Landschaftsskizze setzte der Künstler 1839 in einer Radierung um, die er der Serie »Zehn Ansichten merkwürdiger Gegenden in Sachsen« hinzufügte.<sup>56</sup> Schon der Schriftsteller und Verleger August Schumann (1773–1826) wusste 1824 Stein wegen seiner von allen Seiten sehr interessanten Ansichten zu rühmen, weshalb es von Malern häufig als Motiv genutzt wurde, zumal es auch »aus einigen Fenstern kurze, aber treffliche Aussichten nach Hartenstein und ins Muldenthal [bot].«<sup>57</sup> Und weiter setzt sich sein Bericht fort:

»Beim Vorwerk beginnt ein schöner Buchenwald [...]. Die kleine Schäferei liegt unweit des unteren Endes von Langebach. In Ost beginnt das Mehltheuergebirge [auf Deutsch = die hohen Berge] welche treffliche Aussichten bis jenseits Zwickau und nach dem Hochgebirge gewährt.«<sup>58</sup>

An anderer Stelle ergänzt er: »Das Zollhaus, jetzt das Schweizerhaus, ist eine Restauration, deren Concerte oft die Gebildeten aus allen umlieg[enden] Städten hierher ziehen.«<sup>59</sup> Kunst- und Naturgenuss ließen sich in Stein also noch vor dem Einzug der Eisenbahn<sup>60</sup> problemlos mit geselligen Vergnügungen in einem Ausflugslokal verbinden und verschafften damit dem städtischen Bildungsbürgertum eine anspruchsvolle Freizeitgestaltung, die weite Kreise – über die engere Umgebung hinaus – aus ganz Sachsen anzog. So wusste Otto Moser 1856 – zwei Jahre vor Eröffnung der Obererzgebirgischen Eisenbahnlinie<sup>61</sup> – in Gustav Adolf Poenickes »Album der Schlösser und Rittergüter im Königreiche Sachsen« zu berichten, dass sich »zur Zeit im Schlosse Stein eine Restauration [befindet], die von weit und breit besucht wird. Zu den häufig stattfindenden Concerten ladet der Wirth sogar regelmässig durch die Leipziger Zeitung ein.«<sup>62</sup> Und das »Album von Maleri-

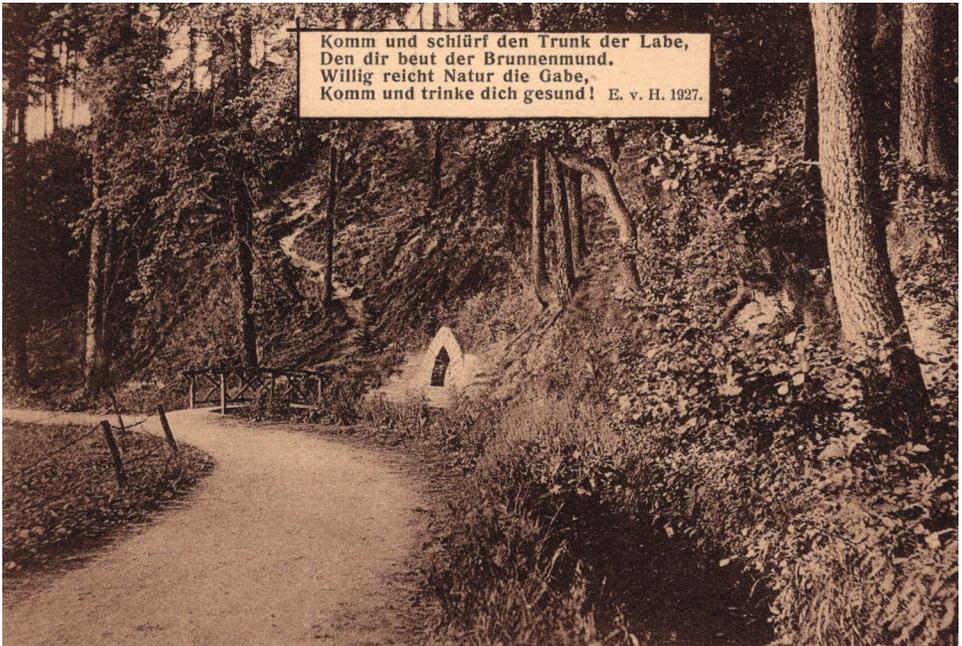


11| Wasserfall an der Mündung des Thierfelder Baches in die Zwickauer Mulde (Fotografie: Susanne Schwaar, 2023).

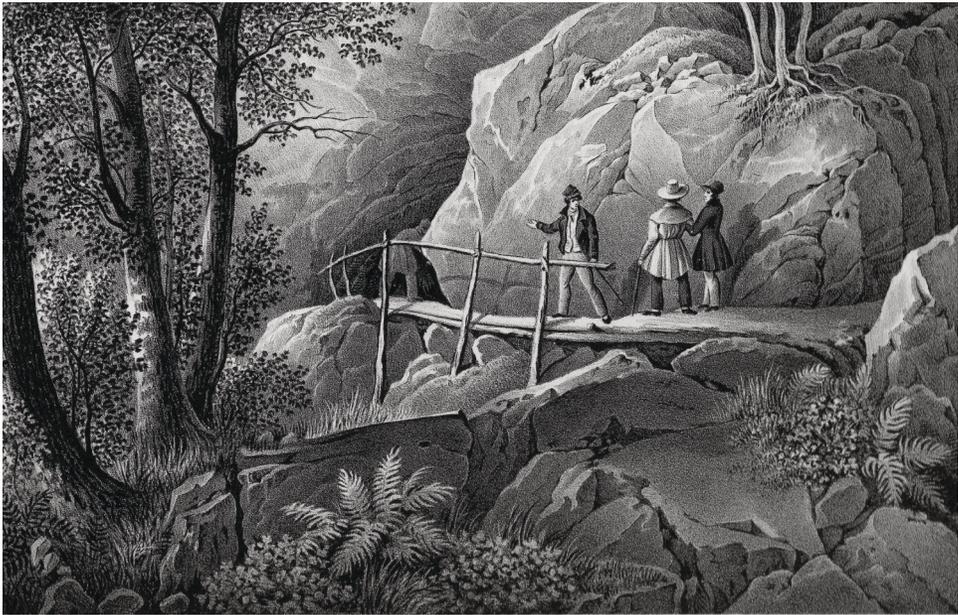
schen Ansichten an der Obererzgebirgischen Staats-Eisenbahn und in deren Nähe«, das 1859 die Eröffnung der Bahnstrecke zwischen Zwickau und Schwarzenberg zur touristischen Werbung begleitet, fordert die Reisenden zu deren Benutzung auf, mit dem Versprechen:

»Die reizenden Umgebungen, welche Mulde und Schwarzwasser, sowie die ihren Ufern folgende Obererzgebirgische Eisenbahn verschönen, haben ihren Zauber noch auf kein empfängliches Gemüth verfehlt! Und wahrlich, Muldenthal und Schwarzwaterthal verdienen das Interesse, das man stets an ihnen nahm. Schon der kleine Theil zwischen Zwickau und Schwarzenberg bietet viel Interessantes durch die Erhabenheit und den romantischen Reiz der Landschaft, wie auch durch die großen historischen Erinnerungen [Prinzenraub], mit denen er verknüpft ist [...]. [Denn] das Album [...] soll in einer Reihe vortrefflicher landschaftlicher Bilder die mannichfachen Eindrücke, welche der Reisende auf dem Bahnzuge oder in der Umgegend empfängt und liebgewinnt, festhalten und in Musestunden [sic!] in der Heimath alle die liebgewonnenen Eindrücke wieder erneuern. Es soll aber auch Denen, die durch das Geschick an einen engen Raum gefesselt werden und die sich nicht selbst an den herrlichen Schöpfungen der Natur erquicken können, einigen Ersatz bieten. Für die Bewohner des Erzgebirges und Diejenigen, welche das Erzgebirge ihre Heimath nennen, wird das Album ein Hausschatz sein.«<sup>63</sup>

Nach dem Besuch der althehrwürdigen Burg, dem kleinen Wasserfall, mit dem der Thierfelder Bach gleich neben Schloss Stein in die Mulde mündet (Abb. 11), sowie der alten Steiner Mühle schließt sich über den Auwiesen der Rundweg zum Hartensteiner Schloss, der mäandernd und über manche Brücke führend, den Thierfelder Bach bis in die Nieder-



12 | Am Reitbrünnel in Hartenstein. Ansichtskarte, Verlag Oswald Härtel in Hartenstein, 1928 (Archiv des Verfassers).



13 | Ansicht der Prinzenhöhle im Hartensteiner Wald. Lithografie, Heinrich Wilhelm Teichgräber nach Anton Arrigoni, um 1840 (Lithografie aus Saxonia).

stadt begleitet. Das Tal dieses Baches zeichnete sich noch bis in die 1950er-Jahre durch saftige Blumenwiesen aus, die heute durch Bebauung und eingezäunte Privatgärten größtenteils verschwunden sind. Dass im 19. Jahrhundert die herrschaftliche Jagd zu Pferde und der Reitsport zu den Vergnügungen der Schönburger gehörten, verdeutlichen nicht nur verschiedene Flurnamen in der heimischen Topografie, sondern auch mehrere zeitgenössische Darstellungen, auf denen wir fürstlichen Jägern hoch zu Ross begegnen. Ungefähr dort, wo der Reitgrabenbach in den Thierfelder Bach mündet, ließ man deshalb zum Labsal der Wanderer und der Pferde als verschönernde Maßnahme das Reitbrünnel (Abb. 12) – eine in Bruchsteinmauerwerk gefasste Quelle – errichten, der man Heilwirkung zusprach.<sup>64</sup> Kaum einen Kilometer weiter war man von hier aus über die Straße der Niederstadt schon wieder am Hartensteiner Schloss.

Ein dritter, vierter und fünfter konzentrischer Kreis von Wegen erschließt gleichfalls von der Promenade aus immer tiefer und weiter die Wälder des Hartensteiner Forstreviers, das keinen einheitlichen Baumbestand aufweist. Der 89 Hektar umfassende Hartensteiner Wald – seit 1992 in seiner Gesamtheit unter Naturschutz stehend – besteht einerseits zu großen Teilen aus dunklen Fichtenwäldern, die etwa am Mühlweg oder am Tieftalweg eine Stimmung melancholischer Einsamkeit aufkommen lassen und so an Caspar David Friedrichs Gemälde »Der Chasseur im Walde« (1814) erinnern. Andererseits bestehen große Partien aus lichtem, herrlichem Buchenmischwald, die in ihrer malerischen Schönheit oft von Felsgestein und schroffen Abhängen durchsetzt sind. Vor allem an den hellen Lichtungen mit blühenden Wiesen und Gehölzen stellen sich lustvolle Gefühle der Heiterkeit und Fröhlichkeit ein. An anderen Plätzen begegnet man Bäumen mit bizarr geformtem, pittoreskem Wurzelwerk, als hätten Zwerge zwischen den Wurzeln ihre Wohnungen in das Erdreich gegraben, wie in einem geheimnisvollen Märchenwald. So wechseln Eindrücke des Lieblichen und Schönen mit jenen des Bizarren oder des Erhabenen ab. Besonders zeigen sich Bilder wilder Romantik bei den Schluchten im Tieftal

VERSCHÖNERUNG DER LANDSCHAFT UNTER DEN SCHÖNBURGERN IN DEN HERRSCHAFTEN  
WALDENBURG, HARTENSTEIN UND WECHSELBURG IM ZWICKAUER MULDENLAND



14 | Ausblick von der Prinzenhöhle in Richtung Süden. Kolorierte Postkarte, Urheber und Aufnahme datum unbekannt (Archiv des Verfassers).

oder in der Umgebung der »Knoblauchfelsen«<sup>65</sup>, der »Bastei Mehltheuer«, nahe der Prinzenhöhle (Abb. 13), die aufgrund ihrer einstigen Unzugänglichkeit im Volksmund auch »Teufelskluft« genannt wird.<sup>66</sup> Fast jede Wegebiegung hält neue Überraschungen für die Sinne bereit, sei es das Murmeln von Bächen, das Klopfen des Spechts oder das Zwitschern der Vögel, das die Ohren betört. Frische Waldesluft und modrige Pilze sorgen für olfaktorische Abwechslung, das Auge findet ohnehin auf Schritt und Tritt Kurzweil und die Zunge kann durch unterschiedliche Beeren und Früchte auf dem langen Dreibrückenweg, der in Verlängerung der Promenade auf verschlungenen Pfaden direkt bis zum »Forsthaus Prinzenhöhle« führt, leicht befriedigt werden, spätestens dann, wenn man das Angebot der dortigen Wirtschaft nutzt. Das Gasthaus dient gleichermaßen als Ausflugs- und Gedenkort, denn es hilft, die vaterländischen Gefühle um den Altenburger Prinzenraub wachzuhalten, bei dem sich 1455 die Herren von Schönburg um die Rettung des Prinzen Ernst (1441–1486) große Verdienste erwarben. Schon 1779 hatte Graf Friedrich Albert (1713–1786)<sup>67</sup> aus Anlass der Vermählung seiner Tochter Sophie Friederike Erdmuth (1756–1782) mit dem Grafen Gottlob Johann Ludwig von Hochberg (1753–1791) die Prinzenhöhle reinigen und mit einer Gedenktafel versehen lassen.<sup>68</sup> 1839 wusste Eduard Sommer zudem zu berichten:

»17 Jahre später [nach der Vermählung] ließ der damals regierende Fürst von Schönburg [Otto Carl Friedrich] einen den Berg hinaufführenden Weg bis zur Höhle anlegen und mit Ruheplätzen, so wie am Abhange nach der Mulde zu mit einem Geländer versehen. In der Folgezeit entstanden hier noch mehrere zweckmäßige Anlagen.«<sup>69</sup>

Seither gilt diese Höhle als touristische Attraktion, als Gedenkort vaterländischer Geschichte, zu dem jeder interessierte Sachse wenigstens einmal im Leben gepilgert sein sollte. Der Besuch des sächsischen Kronprinzen Albert (1828–1902) im Jahre 1855, der »auf dem Plateau über der Höhle ein heiteres Mahl ein[nahm]«<sup>70</sup>, dürfte diese Erfahrung ebenso



15 | Der Alexanderstein im Hartensteiner Wald (Fotografie: Susanne Schwaar, 2023).

beflügelt haben wie die zahlreichen Publikationen, Illustrationen und Souvenirs, die seither den Landestourismus wie die patriotische Gesinnung befeuerten. Der Ausblick ausgehend vom Plateau des Forsthauses war zu Zeiten vor der Naturzerstörung durch den Wismut-Schacht<sup>71</sup> spektakulär (Abb. 14), konnte man doch einerseits in Richtung Schlema in das herrlich mäandrierende Muldental blicken und andererseits am jenseitigen Muldenufer die Reste der Ruine des malerischen Raubschlosses Isenburg im Poppenwald erspähen.<sup>72</sup>

An der Kreuzung des Dreibrückenweges mit dem Mühlweg erschließt ein letzter konzentrischer Rundweg das riesige Revier des Hartensteiner Waldes, wenn man von hier aus den Hundsberg (circa 470 Meter über Normalnull) in Richtung Raum erklimmt. Rückblicke vom Bergpfad am »Hohen Hahn« erlauben immer wieder imposante Durchblicke auf Schloss und Stadt Hartenstein.<sup>73</sup> Angekommen auf der Höhe, steht man abermals vor einem lokalgeschichtlichen Gedenkort der Herrschaft Hartenstein, denn hier befand sich im Mittelalter die »Meisterei«<sup>74</sup>, mithin die Örtlichkeit, wo der herrschaftliche Scharfrichter und Abdecker – sozial abgegrenzt fern jeder Siedlung – wohnte. Noch weit vor 1900 wurde auch dieser Spaziergang mit einer Ausflugsgaststätte als Zielpunkt erschlossen, die im Laufe der Zeit eine immer komfortablere Ausstattung erlangte, so dass schließlich sogar ein Tanzsaal angebaut werden musste. Nicht zuletzt dürfte dieser Ort heiterer Geselligkeit gerade seine Attraktion aus dem Grusel seiner Geschichte herleiten, ähnlich wie der alte Gasthof »Grüne Tanne«<sup>75</sup> im nahe gelegenen Raum. Dort trieb am Ausgang des 17. Jahrhunderts der berühmte Räuberhauptmann Nicol List (1654–1699)<sup>76</sup> sein Unwesen. Er war es, der mit seiner Bande neben Mordbrennerei und anderen Missetaten den sagenhaften Schatz der »Goldenen Tafel« aus der Lüneburger Michaeliskirche geraubt hatte. Seinen Beruf als Gastwirt in der »Grünen Tanne« betrieb er nur, um sein kriminelles Handwerk zu kaschieren. Solcherart wurde beinahe jedes Ausflugsziel der Hartensteiner Spaziergänge mit lokalen Geschichten und Legenden aufgeladen, deren literarische



16 | Ausblick vom Alexanderstein nach Nordwesten (Fotografie: Susanne Schwaar, 2023).

Tradierung von den betreffenden Gastwirten zumeist in Form von Inschriften, Post- oder Speisekarten mit historischen Erklärungen als Souvenir verkauft beziehungsweise für Werbezwecke genutzt wurde.

Vom Gasthof »Meisterei« aus führte der lange Paulus-Acker-Weg durch einen dunklen Fichtenwald, der inzwischen zu einer asphaltierten Landstraße ausgebaut worden ist, einerseits zu weiteren Ausflugszielen mit historischem Hintergrund und andererseits über den Denkmalweg – vorbei am Alexanderstein (Abb. 15) – zur Prinzenhöhle. Fürst Alois von Schönburg-Hartenstein (1858–1944)<sup>77</sup> hatte diesen mit einer Inschrift versehenen Stein zu Ehren und zum Gedenken an seinen Vater, den Fürsten Alexander (1826–1896), nach dessen Tod auf einem Felsblock (circa 525 Meter über Normalnull) errichten lassen. Von dieser Stelle aus ergibt sich ein grandioser Weitblick über das Zwickauer Muldenland bis nach Zwickau und bis ins Vogtland (Abb. 16). Über das »Tiefstal« hinweg erschließt von hier aus der Rundblick über die dicht bewaldeten Höhenzüge nahezu das gesamte Revier des Hartensteiner Waldes, der wie ein wogendes Meer aus Bäumen anmutet. Damit ist dieser Platz vergleichbar mit dem Ort, den Caspar David Friedrich für sein Gemälde »Wanderer über dem Nebelmeer« (1808) gewählt hatte. Angesichts dieses Ausblicks ruft man sich Pastor Oesfelds Worte ins Gedächtnis:

»[...] ist doch diese Betrachtung der Werke Gottes sein Herz zu Gott zu erheben, aus den Werken der Natur die Weisheit, Allmacht und Güte des Schöpfers zu bewundern, und bey den Erscheinungen im Reich der Natur, an das ihm ähnliche aber weit erhabeneres Reich der Gnaden zu gedenken.«<sup>78</sup>

Die Platzierung eines Gedenksteins an solch spektakulärem Aussichtspunkt sollte den Verdiensten von Fürst Alexander gerecht werden, die er für die Pflege des Hartensteiner Waldes, vor allem für die behutsamen Verschönerungen von dessen beeindruckender

Natur, erbracht hatte.

Einige Schritte zurück von dieser Stelle zweigt ein Spazierweg ab, der zu den beiden Ausflugsstätten in der benachbarten Flur von Alberoda führt. Dort fand man einerseits die zum Gasthof ausgebaut »Edelmannsmühle«<sup>79</sup> – eine alte Wasserburg, »Edelhof« genannt, deren Ursprünge zu einer uralten Wehranlage aus der Zeit um 1200 zurückreichen – und andererseits die Gastwirtschaft »Dürre Henne«<sup>80</sup>, einen beliebten Landgasthof, der aus einem Vorwerk hervorging, das zum Rittergut Alberoda gehörte und seit alters her mit Schankgerechtigkeit ausgestattet war.<sup>81</sup>

Angesichts dieser zahlreichen Orte von beeindruckender Naturschönheit in unmittelbarer Umgebung des Hartensteiner Schlosses bedurfte es keines künstlich angelegten Landschaftsgartens, um die von Hirschfeld, Becker und vielen anderen Theoretikern der Gartenkunst gepriesenen Landschaftsbilder hervorzurufen. Gottes Schöpfung bot sich hier von selbst – gleichsam als ein naturschöner Garten Eden – zum ästhetischen Genuss wie zur sprachlos werdenden Bewunderung von pantheistischer Religiosität dar. Um diese Eindrücke in abwechslungsreichen Bildern gewinnen zu können, bedurfte es lediglich der landschaftlichen Erschließung durch eine geschickte Wegführung, die das Ganze zu einem großen »Naturpark« zusammengeführt und an den Endpunkten der Spaziergänge mit einladenden Gaststätten zur Erholung von den Strapazen des Wanderns ausgestattet hatte. Wichtiger als die Verschönerung dieser prachtvollen Landschaft war deren sorgsame Pflege und Bewahrung. Leider hat das 20. und mehr noch das 21. Jahrhundert diese Prämissen nicht ausreichend beachtet und die Landschaft durch schädigende Nutzungen zerstört und dem Verfall preisgegeben.<sup>82</sup>



17 | Luftaufnahme des Denkmalensembles in Weichselburg. Zu erkennen ist der Schlossgarten, der im Osten von Schloss und Basilika sowie im Westen von der evangelischen Pfarrkirche St. Otto begrenzt wird, aber auch die Gewächshäuser an der Südterrasse. Der Landschaftspark umspielt das Schloss im Süden, Westen und Norden. Postkarte, 1930 (Archiv des Verfassers).



18 | Die Schlosswiese im Wechselburger Park (Fotografie: Anja Gottschalk, 2018).

#### IV. Wechselburg

Unter Carl Heinrich Alban Graf von Schönburg-Wechselburg (1804–1864)<sup>83</sup> setzte mit der 1823 erfolgten Regierungsübernahme in den Herrschaften Forderglauchau, Penig und Wechselburg und der im August 1824 vorgenommenen Einrichtung seiner Residenz auf Schloss Wechselburg eine zweite Ausbaustufe ein: Dem dortigen Schlossgarten wurde nun ein Schlosspark angegliedert (Abb. 17).<sup>84</sup> Hierfür wurde Johann Gottfried Pause<sup>85</sup> als Hofgärtner angestellt.<sup>86</sup>

Diese Phase fällt mit einer Tendenz in der Gartenkunst zusammen, in der – ungeachtet der weiterhin höchst anspruchsvollen ästhetischen Gestaltungsansprüche – ein allmählicher Verlust der ambitionierten literarischen und religiösen Implikationen eintritt, die bislang eine wichtige Rolle bei der Formgebung der Landschaftsgestaltung gespielt hatten. Hans Sedlmayr stellte in seiner Beurteilung dieser historischen Situation unter anderem fest, dass

»[...] um 1830 der Verfall [einsetzte]: Der Park wird museal, eine Art Naturmuseum, man pflanzt in ihm exotische Gewächse wie in einem botanischen Garten. Das ursprüngliche, allhaft Empfundene und Religiöse geht dem Erlebnis verloren; in Äußerungen des alten Goethe verrät sich dieses Zurückweichen des eigentlichen Gehalts.«<sup>87</sup>

In der Tat zeigt sich dieser Trend auch in der Erweiterung des ehemaligen Klostergartens um einen in der Muldenschleife liegenden Park im englischen Stil, der auf der großen Parkwiese mit 60 Baum- und Straucharten und 40 Gräserarten ausgestattet wurde und dadurch einen Ausstellungscharakter erhielt. Bevorzugt kam es nun zur Pflanzung fremdländischer Gehölze, wie beispielsweise von Tulpen- (Liriodendron tulipifera), Kuchen- (Cercidiphillum) und Trompetenbäumen (Catalpa) sowie von Rot-Eichen (Quercus rubra), die aus Nordamerika, Japan oder Ostasien stammen. Sie stehen wie selbstverständlich neben einheimischen Stiel-Eichen (Quercus robur) beziehungsweise neben

Gruppen von hier ansässigen Europäischen Eiben (*Taxus baccata*). Platane (*Platanus*), Berg-Ulme (*Ulmus glabra*) und Ohio-Roskastanie (*Aesculus glabra*) bieten mit ihren unterschiedlichen Laub- und Nadelfärbungen ebenso farbige Blickfänge wie Weymouths-Kiefer (*Pinus strobus*) und Lärche (*Larix*), die vereinzelt in die prächtige Baumkulisse eingestreut sind.<sup>88</sup> Berg-Rispengras (*Poa chaixii*) prägt zum Teil die Wiesenflächen.

Ziel dieser Mischung von Gewächsen aus der mitteleuropäischen, nordamerikanischen und fernöstlichen Flora ist es, mit fremdländischen Pflanzen einen imposanten, pittoresken Eindruck zu erzielen, der durch seine Formen- und Farbenvielfalt die Sinne betört (Abb. 18). Die Verschönerungen, die an der vorhandenen Natur vorgenommen werden, beschränken sich nun nicht mehr nur auf behutsame Eingriffe mit Pflanzenmaterial, das den natürlich vorkommenden Arten der Gegend entspricht, sondern sie sollen den Besucher des Parks überraschen, anlocken, verzaubern.

Unter dieser Prämisse bedeutet Verschönerung der Natur deren Steigerung ins Artifizielle, ins Nie-Dagewesene, Theatralische, denn die Gewächse werden – sofern sie auch solitär die Szene bestimmen – in ihrer zauberhaften Farbenpracht oder bizarren Form regelrecht vorgeführt. Die einstige Vorstellung eines herrlichen Garten Edens wird jetzt dahingehend abgewandelt, dass dieser kaum noch etwas mit der irdischen Wirklichkeit der heimatlichen Natur zu tun hat. Vielmehr sind die Verschönerungen soweit auf die Spitze getrieben, dass man sich in eine feenhafte Zauber- oder Märchenwelt versetzt zu glauben meint, der man so anderswo nirgends begegnet. Allerdings beschränken sich diese Impressionen vornehmlich auf das in Schlossnähe gelegene Areal der Schlosswiese – den pleasure ground – und seine baumbestandene Umsäumung. In ihrer höchst malerischen Ansicht vermittelt die nach Gesetzen der Farb- und Formenharmonie gebildete Verschönerung ein faszinierendes Landschaftsbild, das als panoramaweite Kulisse zum Besuch in sein Inneres einlädt.

Diese Qualität des Extraordinären und Kostspieligen – bewusst auch eingesetzt als Mittel gräflicher Repräsentation – verliert sich beim Eindringen in die Tiefe des Parks, wo viel



19 | Pavillon am südlichen Ende der Lindenallee, die sich zwischen Schlossareal und westlich angrenzendem Schlosspark erstreckt (Fotografie: Anja Gottschalk, 2018).



20 | Die einstige Einsiedelei / neugotische Kapelle auf dem zur Zwickauer Mulde abfallenden Hang nordöstlich des Schlossareals. Heute ist das Bauwerk nur noch in Resten überkommen. Postkarte, Fotograf und Datierung unbekannt (Archiv des Verfassers).



21 | Das Denkmal für die verstorbenen Jagdhunde im Wechselburger Schlosspark (Fotografie: Nora Kindermann, 2023).

mehr die natürlichen Gegebenheiten der örtlichen Topografie und Botanik Beachtung fanden, wie sie Schumann 1825 – im Jahr unmittelbar nach Beginn der Überformung des Wechselburger Klostergartens, – allenthalben noch erleben konnte:

»Die Mulde [...] hat im Ganzen [...] zuletzt aber sehr gewundenen Lauf, und bildet ein meilenlanges, überall schönes, zum Theil jedoch etwas düsteres Thal, besonders am Rochlitzer Berge. Sie empfängt links das Schlagsdorfer Wasser unweit Göhren, den vom Himmelharthe kommenden, unter Corba vorbeifließenden Bach in Altzschillen, und nächst unter Wechselburg den Bach der Eulenkluft, welcher bei Dölitzsch entspringt, zuletzt den Rochlitzer Berg südlich bedrängt, sehr jäh  $\frac{3}{4}$  St[unden] weit östlich fließt, und eines der schauerlichsten Waldthäler der Gegend bildet. [...] Überhaupt gehört die Wechselburger Gegend zu den reizendsten des Vorerzgebirges; ja man hält die Partie von Rochsburg und Wechselburg für die schönste des ganzen Muldentales. [...] Wechselburg [...] liegt über dem rechten Ufer der Mulde, auf einem mäßig hohen Berge, den die Mulde zu drei Theilen des Umfangs [...] umfließt, und überall von weit größern Höhen umgeben ist. [...] Nördlich steigt jenseits des Flusses der Rochlitzer Berg überaus steil an, und trägt ein dichtes Nadelholz; westlich gähnt die Eulenkluft dem Muldentale entgegen. Den letzten Theil der Landzunge, welche der Stadtberg darstellt, bedeckt das Residenzschloß nebst den Officianten- und Wirthschaftsgebäuden.«<sup>89</sup>

Vom Schloss beziehungsweise der Schlossterrasse aus betritt man den etwa 18 Hektar großen Park am Beginn einer noch aus spätbarocker Zeit übernommenen Lindenallee, die zu einem Pavillon (Abb. 19) führt, von dem aus sich einst ein prachtvoller Panoramablick ins Tal der Mulde eröffnete. Verschlungene Wege führen durch das hügelige, dicht mit

vorwiegend einheimischen Bäumen bestandene Gelände, in dem einige sparsam verteilte Staffagen, die zum Teil noch an die Epoche des sentimental Gartens erinnern, als interessanter Blickfang im bis an die Mulde heranreichenden Park zu finden sind. Dazu gehören neben der Einsiedelei (Abb. 20), auch Eiskeller genannt, ein Denkmal mit der Skulptur eines schlafenden Jagdhunds zur Erinnerung an die verstorbenen gräflichen Jagdhelfer (Abb. 21) ebenso wie das »Zielhäuschen, wo die jagdbesessenen Grafen ihre Zielübung abgehalten haben.«<sup>90</sup>

Direkt gegenüber dem spektakulären Ausblick zur 70 Meter hohen Felswand aus Gneisglimmerschiefer, der Eulenkluft (Abb. 22), begegnet uns heute die Kopie des achteckigen »Crodo-Steins«<sup>91</sup> (Abb. 23), eines Opfersteins aus der Gegend von Crottenlaide (Ortsteil von Meerane bei Zwickau), der mit dem heidnischen Götzenkult der Urbevölkerung in Verbindung gebracht wird. Diese Tischplatte grub man um 1800 aus und etwa 50 Jahre später brachten sie die Schönburger in den Wechselburger Park<sup>92</sup>, um dort des Gottes der germanischen Sachsen zu gedenken.<sup>93</sup> Diesem war nach den Berichten des Konrad Bothe (1475–1501) in dessen Druckwerk »Chronecken der Sassen« von 1495 ein vorchristlicher Kult gewidmet, mit dem die Sachsen die Einheit und Stärke ihres Volkes beschworen. Für Carl Heinrich Alban von Schönburg, der »1849 nach Dresden über[siedelte], wo er die schönburgischen Interessen in der I. Kammer des Sächsischen Landtags vertrat«<sup>94</sup>, dürfte die Aufstellung dieser frühzeitlichen Tischplatte einen willkommenen Anlass zur Bekundung seiner Loyalität gegenüber seinem wettinischen Lehnsherrn geboten haben. Zugleich zeigt sich in dieser Tatsache, dass die Ausstattung des Parks mit assoziationsreichen Staffagen nicht dauerhaft gänzlich inhaltlicher Motive entbehrt, wie sie sich ansonsten in der Entwicklung des klassischen englischen Landschaftsparks in



22 | Die Klippen der »Eulenkluft« am Ufer der Zwickauer Mulde im nordwestlichen Teil des Wechselburger Schlossparks (Fotografie: Nora Kindermann, 2023).



23 | Die Kopie des Crodo-Steins am Ufer der Zwicker Mulde gegenüber der Eulenkluft (Fotografie: Anja Gottschalk, 2018).

Deutschland angedeutet hatte. Im Gegenteil, hier in Wechselburg ist sogar seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Revitalisierung der Parkbilder mit mystischen, religiösen und dynastischen Themen zu beobachten, die in der Regel im engen Kontext zur persönlichen Erlebnissphäre des Grafenhauses stehen.

Dazu zählt in erster Linie die Wiederholung der Lourdes-Grotte am Rande des Schlossparks, die sich auf die südfranzösische Pilgerstätte bezieht,

»[...] wo 1858 der jungen [Ordensschwester] Bernadette Soubirous [1844–1879] beim Holz sammeln wiederholt die Mutter Gottes erschienen sein soll. Auf Geheiß Marias hat das Mädchen eine Quelle in der Grotte Massabielle freigelegt, deren Wasser bis heute als heilkräftig gilt. [Die Nachbildung dieser Grotte steht im Zusammenhang mit dem Schicksal] von Carl und Adelheid von Schönburg-Forderglauchau, deren Ehe jahrelang kinderlos geblieben war. Das verzweifelte Grafenpaar entschloss sich zu einer Pilgerfahrt nach Lourdes. Nach der Rückkehr ließ die frohe Botschaft, dass Gräfin Adelheid in guter Hoffnung sei, nicht lange auf sich warten. Am 20. Juli 1873 gebar sie einen gesunden Jungen, der auf den Namen Joachim getauft wurde. Die junge Mutter allerdings verstarb wenige Tage später am Kindbettfieber.«<sup>95</sup>

Dieser tragischen familiären Begebenheit dauerhaft zu gedenken, wurde seit 1873 die nachgebildete Lourdes-Grotte gleichfalls zum Wallfahrtsort und verspricht den hierherkommenden Pilgern die Hoffnung auf Hilfe, ähnlich wie die Mariensäule, die in der Nähe der »Mönchstaufe« errichtet wurde, jener Stelle der Mulde, an der nach alten Berichten ein Propst und ein Mönch des Klosters auf schreckliche Weise zu Tode kamen.<sup>96</sup>

Joachim Graf von Schönburg (1873–1943)<sup>97</sup> setzte diesen Brauch, einzelne Parkpartien der Familiengeschichte zu widmen, fort, indem er – ähnlich wie bei den Hochzeitseichen der Hartensteiner Fürsten – damit begann, bei der Geburt seiner Kinder jeweils eine Eiche zum dauerhaften Gedenken an seine neun Sprösslinge zu pflanzen. Auf diese Weise

entstand seit 1899 mit der Geburt von Karl, Adelheid, Wolfgang, Wilhelmine, Marie Immaculata, Elisabeth, Franziska Sophie, Ernst Heinrich und Marie Agnes eine ganz eigenwillige Ahnengalerie in Gestalt eines Eichenhains, in dem jedem gepflanzten Baum ein Namensschild mit den Lebensdaten zugeordnet wurde.<sup>98</sup>

Resümierend lässt sich für den Wechselburger Schlosspark feststellen, dass sich auch hier – abgesehen vom inneren Parkbereich rund um die große Schlosswiese – die Maßnahmen zur Verschönerung der Landschaft nicht zuletzt aus Kostengründen auf ein Minimum an verzierenden Eingriffen in die natürliche Auenlandschaft an der Mulde beschränkten, um mit wenigen Staffagen, die zumeist im Kontext der Familiengeschichte des Hauses Schönburg standen, einen die Zeiten überdauernden Macht- und Herrschaftsanspruch zu behaupten. Dabei entstanden fließende Übergänge zwischen Garten, Park und Landschaft, die das von Hirschfeld und Becker proklamierte gartenkünstlerische Konzept einer verschönerten Landschaft bis ins 20. Jahrhundert hinein fruchtbar machten.

- 1 Goethe, Johann Wolfgang von: Faust I, Wald und Höhle, V. 3217–3227.
- 2 Krepelin, Kirsten / Thränert, Thomas: Die gewidmete Landschaft. Spaziergänge und verschönerte Landschaft um Dresden, Worms 2011, S. 11.
- 3 Wilhelm Gottlieb Becker wurde als Sohn des Gräflich Schönburgischen Ökonomie-Inspektors Johann Gottfried Becker geboren. Er war, ähnlich wie Carl Friedrich von Schönburg, früh verwaist und verbrachte Kindheit und Jugend in Gera bei dem Fräulein von Ingersleben. Offenkundig bestanden Beziehungen zum Köstritzer Hof, wo der verwaiste Otto Carl Friedrich aufwuchs und dort am 28. Dezember 1772 auf Seite 72 in Beckers Stammbuch schrieb: »Hiermit empfiehlt sich zum beständigen Andenken Otto Carl Friedrich Graf und Herr von Schönburg« ergänzt um eine Strophe aus einem Gedicht Friedrich von Hagedorns: »Hagedorn: Der Weise hat ein Loos, Das sein Werth entscheidet. Verdienste wo er gilt und Unschuld wo er leidet.« Da sowohl der junge Graf von Schönburg als auch Becker freundschaftlich mit Adam Friedrich Oeser (1717–1799) und dessen Tochter Elisabeth Friederike (1748–1830) verkehrten, könnten sich bei großer Interessengleichheit die Kontakte zwischen Otto Carl Friedrich und Wilhelm Gottlieb Becker über ihre gemeinsame Freundesbeziehung in der Jugendzeit hinaus verstetigt und zu einem Gedankenaustausch besonders im Hinblick auf die Gartenkunst entwickelt haben. Ich danke für diesen Hinweis ganz herzlich Frau Anja Gottschalk, Dresden. Vgl. auch: Vogel, Gerd-Helge: Von Abtaundorf bis Wolkenburg, Adam Friedrich Oeser und die Kunst des anglo-chinosen Gartens der Empfindsamkeit, in: Vogel, Gerd-Helge (Hg.): Adam Friedrich Oeser 1717–1799. Beiträge des 3. Internationalen Wolkenburger Symposiums zur Kunst vom 23. bis zum 25. Juni 2017 auf Schloss Wolkenburg, Berlin 2019, S. 39–114, bes. S. 81–82.
- 4 Friederike Luise, geborene Prinzessin von Hessen-Darmstadt (1751–1805), ab 1786 Königin von Preußen.
- 5 Becker, Wilhelm Gottlieb: Das Seifersdorfer Thal. Leipzig / Dresden 1792, aus der Widmung und dem Vorbericht.
- 6 Becker, Wilhelm Gottlieb: Der Plauische Grund bei Dresden, mit Hinsicht auf Naturgeschichte und schöne Gartenkunst, Nürnberg 1799, aus der Widmung und dem Vorbericht.
- 7 Hirschfeld, der Theoretiker der Gartenkunst, wirkte seit 1768 als Hochschullehrer für Philosophie und Kunstgeschichte an der Universität Kiel.
- 8 Hirschfeld, Christian Cay Lorenz: Theorie der Gartenkunst, fünfter Band, Leipzig 1785, S. 126.
- 9 Ebd., S. 1.
- 10 Becker 1799, S. 4.
- 11 Hirschfeld, Christian Cay Lorenz: Theorie der Gartenkunst, erster Band, Leipzig 1779, S. 186–230, hier bes. S. 209 (Zitat).
- 12 Hirschfeld, Christian Cay Lorenz: Theorie der Gartenkunst, vierter Band, Leipzig 1782, S. 25.
- 13 Gotthelf Friedrich Oesfeld, der evangelische Pfarrer und bedeutende Chronist des Erzgebirges, stand seit 1769 als Pfarrer in Löbnitz und Inspektor des Schönburgischen Kirchenkreise in Diensten von Otto Carl Friedrich von Schönburg.
- 14 Oesfeld, Gotthelf Friedrich: Betrachtung über die Herrlichkeit Gottes im Gebürge. Nebst einer Anweisung über die Heiligung unserer Spaziergänge, Chemnitz 1767, S. 2–4.
- 15 Im Zeitalter der Empfindsamkeit wurde die »Grüne Kunst« neben der Literatur zu einer Hauptgattung der empfindsamen, das heißt der wesentlich vom

**VERSCHÖNERUNG DER LANDSCHAFT UNTER DEN SCHÖNBURGERN IN DEN HERRSCHAFTEN  
WALDENBURG, HARTENSTEIN UND WECHSELBURG IM ZWICKAUER MULDENLAND**

- Gefühl bestimmten Gattungen der Künste; sie kam mit ihrem gleichzeitigen Angriff auf die architektonische Formensprache des Französischen Gartens, dessen Gestaltung als Unnatur begriffen wurde, einer Revolution gleich, da sie dessen kosmologische Deutung einer von Regelwerk bestimmten Naturordnung durch eine Naturbetrachtung ersetzte, die auf eine wilde, vom Menschen unbeeinflusste Natur rekurrierte. Vgl. unter anderem Krüger, Renate: *Das Zeitalter der Empfindsamkeit. Kunst und Kultur des späten 18. Jahrhunderts in Deutschland*, Leipzig 1972, S. 56–91.
- 16 Vgl. Köhler, Marcus: »Wenn wir erst einen ins Wilde angelegten Garten zu sehen gewohnt sind ...«. Die frühen Landschaftsgärten von Harbke und Schwöbber, in: *Die Gartenkunst*, Heft 1/1993, S. 101–125, hier: S. 101–106; Köhler, Marcus: *Frühe Landschaftsgärten in Rußland und Deutschland. Johann Busch als Mentor eines neuen Stils*, Berlin 2003, S. 32–39; Sedlmayr, Hans: *Verlust der Mitte. Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als Symptom und Symbol der Zeit*, Salzburg 1953 (6. Auflage), S. 19–25.
- 17 Otto Carl Friedrich Fürst von Schönburg-Stein-Waldenburg (\*02.02.1758, †29.01.1800 Lichtenstein), vgl. Schmidt, Otto Eduard: *Fürst Otto Carl Friedrich von Schönburg und die Seinen. Familienleben und Kunstpflege eines fürstlichen Hauses im Zeitalter der Empfindsamkeit und der Romantik*, Leipzig o. J. [1932]; Wetzel, Michael: *Das schönburgische Amt Hartenstein 1702–1878*, Leipzig 2004, S. 136–139; Vogel, Gerd-Helge: »Der stillen Naturfreude«. Otto Carl Friedrich Fürst von Schönburg-Waldenburg und der Grünfelder Park in Waldenburg, Niederjahna 2022.
- 18 Friedrich Alfred Fürst von Schönburg-Hartenstein (\*24.04.1786 Waldenburg, †13.01.1840 Wien), vgl. Wetzel 2004, S. 142–144.
- 19 Heinrich Eduard Fürst von Schönburg-Hartenstein (\*11.10.1787 Waldenburg, †16.11.1872 Wien), vgl. Wetzel 2004, S. 144–146.
- 20 Heinrich Ernst II. Graf von Schönburg-Rochsburg (\*29.04.1760 Rochsburg, †19.04.1825 Rochsburg), vgl. Eckhardt, Ernst: *Chronik von Glauchau. Eine historische Beschreibung der Stadt, verbunden mit einem Jahrbuche über die wichtigsten Ereignisse und einer Geschichte des Hauses Schönburg*, Glauchau 1882, S. 363–365.
- 21 Carl Heinrich Alban Graf von Schönburg-Wechselburg (\*18.11.1804 Dresden-Neustadt, †23.03.1864 Dresden), vgl. Eckhardt 1882, S. 138–139.
- 22 Vgl. Sedlmayr 1953, S. 20.
- 23 Becker 1799, S. 3.
- 24 Ortsteil von Hartenstein im Erzgebirge.
- 25 Im heutigen Landkreis Zwickau und zentral zwischen Chemnitz und Zwickau gelegen.
- 26 Zu Georg Friedrich Ayer vgl. Schmidt [1932], S. 4–10.
- 27 Vgl. Schmidt [1932], S. 1–32; Vogel 2022; Vogel, Gerd-Helge: *Ein aufgeklärter Fürst im Zwickauer Muldenland. Otto Carl Friedrich von Schönburg*, in: Eberhard, Robert (Hg.): *Anton Graff. Porträts eines Porträtisten*, Berlin 2013, S. 112–116; Wetzel 2004, S. 136–139.
- 28 Vgl. Schmidt [1932], S. 10.
- 29 Der Name des Generals konnte trotz intensiver Recherchen nicht in Erfahrung gebracht werden.
- 30 Schmidt [1932], S. 20.
- 31 In erster Linie gehört dazu die Chaussee, die die beiden Residenzstädte Waldenburg und Lichtenstein als eine Hauptverkehrsader in den schönburgischen Herrschaften miteinander verband.
- 32 Johann Bernhard Eichen: *Grund-Riß des englischen Parcs bei Waldenburg*, (Beschriftung und Bildlegende des Parkplans), 1795, zitiert nach Vogel 2022, S. 113.
- 33 Vogel 2022, S. 121.
- 34 Vgl. ebd., S. 46–50.
- 35 Vgl. ebd., S. 50–58.
- 36 Vgl. ebd., S. 58–104.
- 37 Vgl. Vogel, Gerd-Helge: *Otto Carl Friedrich von Schönburgs Park »Greenfield« zu Waldenburg. Ein Beispiel für die Nachfolge und Weiterentwicklung der landschaftsgärtnerischen Absichten des Dessau-Wörlitzer Gartenreichs*, in: *Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz, Oranienbaum, Luisium* (Hg.): *Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff 1736–1800. Leben – Werk – Wirkung*, Wörlitz 1987, S. 225–235, bes. S. 225.
- 38 Vgl. Vogel 1987, bes. S. 227–229.
- 39 Vgl. Vogel 2022, S. 119–121.
- 40 Vgl. Sedlmayr 1953, S. 20.
- 41 Schumann, August: *Vollständiges Staats-Post- und Zeitungs-Lexikon von Sachsen, Band 16, Supplemente 3, Gefell bis Horn, Zwickau 1828*, S. 335–337.
- 42 Vgl. Eckhardt 1882, S. 128–130.
- 43 Trotz intensiver Recherchen ließ sich der Vorname von C. A. L. Friedrich (Dr. phil.) nicht auflösen.
- 44 Man kann an diesen Chausseen des Fürsten Gebiet leicht erkennen, selbst bei Gauernitz (Gemeinde Klipphausen im Landkreis Mittelsachsen) an der Elbe.
- 45 Schiffner, Albert; Friedrich, C. A. L.: *Das Vaterland der Sachsen. Mittheilungen aus Sachsens Vorzeit und Gegenwart*, Band 3, Dresden 1844, S. 30.
- 46 Vgl. Wetzel 2004, S. 141.
- 47 Vgl. Wetzel 2004, S. 142–144. Gleiches gilt für seinen Nachfolger, den jüngeren Bruder Heinrich Eduard (\*11.10.1787 Waldenburg, †16.11.1872 Wien), der sich als österreichischer Diplomat ebenso selten wie Friedrich Alfred in Hartenstein aufhielt und die Amtsgeschäfte durch Bevollmächtigte erledigen ließ.
- 48 Die Entwurfspläne für die Kirche stammen von dem Wiener Architekten Raphael Rigel (1787–?), den der Fürst Friedrich Alfred hierfür gewinnen konnte. Vgl. Hoffmann, Steffen: *Architektur & Kunst im Erzgebirge. Das Westerzgebirge*, Chemnitz 2015, S. 77.

- 49 Johann Christian Oldendorp (\*27.04.1772 Schloss Marienborn/Kreis Büdingen, †1844), Maler, Zeichner, Kupferstecher und Lithograf, der im Geiste des Herrnhuter Pietismus erzogen worden war. Vgl. Vogel, Gerd-Helge: Von Stein bis Wolkenburg. »Mahlerische Reisen« durchs Zwickauer Muldenland – Burgen und Schlösser in historischen Ansichten, Berlin 2014, S. 36–37 / (Abb. 42).
- 50 Der Hartensteiner Wald, der seit 1993 als Naturschutzgebiet ausgewiesen ist, erstreckt sich im geschützten Bereich über 89 Hektar; das Areal der verschönerten Landschaft greift aber weit darüber hinaus.
- 51 Vgl. Heimatkundliches Lehr- und Wandergebiet Hartenstein im Erzgebirge. Sonderheft des »Heimatfreundes«, Stollberg/Erzgebirge 1966 (2. erweiterte und verbesserte Auflage), S. 10.
- 52 Eine breite, mit unterschiedlichen Laub- und Nadelbäumen gesäumte Trasse, die entlang des Hangs des Hundsbergs, vorbei an den herrschaftlichen Obstgärten und dem in weitem Wiesental liegenden unteren Hechtteich zunächst bis zum oberen Hechtteich führt.
- 53 Vgl. Heimatkundliches Lehr- und Wandergebiet Hartenstein, S. 8–10.
- 54 Schelle, Karl Gottlob: Die Spatziergänge oder die Kunst spazieren zu gehen, Leipzig 1802 (Nachdruck Hildesheim / Zürich/ New York 1990), S. 91–92 u. S. 228.
- 55 Vgl. Heimatkundliches Lehr- und Wandergebiet Hartenstein 1966, S. 10.
- 56 Vgl. Vogel 2014, S. 30–31 / (Abb. 23).
- 57 Schumann, August: Vollständiges Staats-Post- und Zeitungs-Lexikon von Sachsen, Band 11, Schweitz bis Trebshayn, Zwickau 1824, S. 332.
- 58 Ebd., S. 333.
- 59 Schumann, August: Vollständiges Staats-Post- und Zeitungs-Lexikon von Sachsen, Band 18, Supplemente 5, Lüttdorf bis Zwuschen, Zwickau 1833, S. 804.
- 60 Stein beziehungsweise Hartenstein erhielten am 11./15. Mai 1858 Bahnanschluss durch die obererzgebirgische Staatseisenbahn, die von Zwickau nach Schwarzenberg führt. Vgl. Beust, Friedrich Constantin Freiherr von: Die obererzgebirgische Staatseisenbahn, Freiberg 1854.
- 61 Vgl. Mittenzwey, Carl Gottlob / Rau, Woldemar: Album der Obererzgebirgischen Staats-Eisenbahn. Malerische Ansichten an der Obererzgebirgischen Staats-Eisenbahn und in deren Nähe. Nach der Natur gezeichnet von Carl Mittenzwey. Auf Stein übertragen von Woldemar Rau. Zwölf Lithographien. Erste Lieferung: Schloss Wiesenburg – Schloss Stein von Westen. – Ottenstein bei Schwarzenberg, Zwickau 1859.
- 62 Poenicke, Gustav Adolf: Album der Schlösser und Rittergüter im Königreiche Sachsen. IV. Section. Erzgebirgischer Kreis, Leipzig 1856, S. 98.
- 63 Mittenzwey / Rau 1859, S. 6.
- 64 Vgl. Heimatkundliches Lehr- und Wandergebiet Hartenstein 1966, S. 8.
- 65 Vgl. ebd., S. 35.
- 66 Vgl. Sommer, Eduard: Das Vaterland der Sachsen. Mittheilungen aus Sachsens Vorzeit und Gegenwart, Band 1, Dresden 1839 (4. Auflage), S. 54; Heimatkundliches Lehr- und Wandergebiet Hartenstein 1966, S. 35.
- 67 Friedrich Albert Graf Schönburg-Hartenstein (\*07.12.1713 Hartenstein, †18.12.1786 Hartenstein) war der Onkel und Vormund von Otto Carl Friedrich von Schönburg-Stein, vgl. Wetzel 2004, S. 133–136.
- 68 Sophie Friederike Erdmuth von Schönburg-Hartenstein (\*24.03.1756, †22.03.1782) wurde am 19. August 1779 mit Gottlob Johann Ludwig Graf von Hochberg (\*30.05.1753, †14.12.1791) vermählt. Sie feierten ihre Eheschließung auf der Insel hinter der Steiner Mühle mit einem arkadischen Schäferfest. Vgl. Poenicke 1856, S. 98.
- 69 Vgl. Sommer 1839, S. 54; siehe auch Frickert, Matthias: Plaisir d’amour à Hartenstein. Die Hochzeit der letzten Comtesse von Schönburg-Hartenstein, Glauchau (Privatdruck) 1922.
- 70 Poenicke 1856, S. 30.
- 71 Die Naturzerstörung begann nach 1945 mit dem Ausbau der sowjetischen Wismut AG, die hier Uran förderte.
- 72 Vgl. Heimatkundliches Lehr- und Wandergebiet Hartenstein 1966, S. 32–33.
- 73 Vgl. ebd., S. 10–11.
- 74 Vgl. ebd., S. 13–16.
- 75 Vgl. ebd., S. 11–12.
- 76 Auch Nicol oder Nickel List (getauft 04.12.1654 Waldenburg, †23.05.1699 Celle), vgl. Freitag, Gerd: Auf den Spuren des Räubers Nicol List (1654–1699), in: Dannenberg, Lars-Arne / Donath, Matthias (Hg.): Sächsische Heimatblätter, Jahrgang 62 (2016), Heft 1/2016, S. 66–73.
- 77 Eduard Alois Maria Alexander Konrad Fürst von Schönburg-Hartenstein (\*21.11.1858 Karlsruhe, †20.9.1944 Hartenstein), Sohn des kaiserlichen und königlichen Diplomaten Joseph Alexander Fürst von Schönburg-Hartenstein (\*05.03.1826 Wien, †01.10.1896 Wien) war österreichisch-ungarischer Generaloberst und österreichischer Verteidigungsminister. Vgl. Heimatkundliches Lehr- und Wandergebiet Hartenstein 1966, S. 35; Freitag 2016, S. 66–73.
- 78 Oesfeld 1767, S. 87.
- 79 Vgl. Heimatkundliches Lehr- und Wandergebiet Hartenstein 1966, S. 26. Vgl. auch: Der Edelhof Alberoda, in: Deutscher Kulturbund, Kreisleitung Aue (Hg.): Glückauf. Kultur- und Heimatblätter des Kreises Aue, Jahrgang 7 (1960), Band 9, Aue 1960, S. 128. Die Gastwirtschaft wird noch heute betrieben.
- 80 Der Gasthof fiel in den 1950er-Jahren der Wismut AG zum Opfer.
- 81 Vgl. Wetzel 2004, S. 201.
- 82 Seit Jahrzehnten sind pflegende Eingriffe in den Gehölzbestand unterblieben, so dass Sichtachsen

**VERSCHÖNERUNG DER LANDSCHAFT UNTER DEN SCHÖNBURGERN IN DEN HERRSCHAFTEN  
WALDENBURG, HARTENSTEIN UND WECHSELBURG IM ZWICKAUER MULDENLAND**

- und -bezüge nicht mehr erlebbar sind – wie z. B. bei den Hochzeitseichen, die im Dickicht des Wildwuchses völlig untergehen. Zudem wurden abgestorbene markante Bäume zur Strukturierung der Landschaftsräume nicht nachgepflanzt. Bis auf die Gaststätten Prinzenhöhle und Edelmännsmühle sind alle geschlossen, so dass auch die Anreize für Spaziergänge fehlen.
- 83 Carl Heinrich Alban Graf von Schönburg-Wechselburg (\*18.11.1804 Dresden-Neustadt, †23.03.1864 Dresden), vgl. Eckhardt 1882, S. 138–139.
- 84 Abgesehen vom vorausgehenden mittelalterlichen Klostergarten des 1168 gestifteten Augustinerchorherrenstifts Zschillen setzte unter Carl Heinrich II. Graf von Schönburg-Wechselburg (\*23.10.1729 Wechselburg, †04.06.1800 Wechselburg) im Zuge des von 1753 bis 1756 nach Plänen des Freiburger Ratsbaumeisters Johann Gottlob Ohndorff vorgenommenen Schlossneubaus eine erste Phase zur Gestaltung eines Schlossgartens ein, der als spätbarocker Lustgarten zwischen der Sankt Otto-Kirche und der romanischen Basilika angelegt wurde. Vgl. Bärnighausen, Hendrik: Schloss Wechselburg – zur Realisierung eines Schlossbaus der 1750er Jahre, in: Gräßler, Ingolf (Hg.): Burgenforschung aus Sachsen, Jahrgang 22 (2009), Langenweißbach 2009, S. 19–83; Mitzscherlich, Birgit: Wechselburg – ein historischer Überblick, in: Heuser, Gabriel / Kraß, Maurus / Mitzscherlich, Birgit / Wicklein, Ulrike / Birkner, Christoph / Bley, Sabine (Hg.): Basilika und Kloster Wechselburg – Geschichte und Spiritualität. Ein Wallfahrtsort im Wandel, Leipzig 2018, S. 11–31, bes. S. 20–21.
- 85 Über Pause liegen bislang keine Forschungen vor. Gesicherte Lebensdaten sind ebenfalls nicht bekannt.
- 86 Vgl. Sächsisches Hauptstaatsarchiv Chemnitz (StA Chemnitz): 30601 Herrschaft Wechselburg, 1909, Anstellung und Verpflichtung des Hofgärtners Johann Gottfried Pause in Wechselburg, 1823–1851; StA Chemnitz: 30597 Herrschaft Penig, 0633, Sammlung von Bestellungen, Instruktionen und Protokollen von Verpflichtungen von beförderten, entlassenen und gestorbenen Beamten der Herrschaften Penig, Wechselburg und Forderglauchau (1791) 1814–1840 / Erneuerte Bestallung für den Hofgärtner Johann Friedrich Pause in Wechselburg.
- 87 Sedlmayr 1953, S. 24.
- 88 Vgl. Krebs, Ute / Schmidt, Wolfgang: Grüne Paradiese. Ein Spaziergang durch Parks und Gärten in Sachsen, Chemnitz 2013, S. 44.
- 89 Schumann, August: Vollständiges Staats-Post- und Zeitungs-Lexikon von Sachsen, Band 12, Strebitz bis Wiesenbrunn, Zwickau 1825, S. 458–459 u. S. 465–466.
- 90 Krebs / Schmidt 2013, S. 45. Die Entstehung aller genannten Einbauten/Denkmäler (Pavillon, Einsiedelei/Eiskeller, Denkmal mit der Skulptur eines schlafenden Jagdhunds und Zielhäuschen) steht im Zusammenhang mit der Ära Carl Heinrich Alban von Schönburg-Wechselburg.
- 91 Das Original wird seit 1999 im Museum in Meerane aufbewahrt, nachdem es die Gemeinde Wechselburg der Stadt Meerane als Dauerleihgabe übergeben hatte. Zum Dank ließ der Meeraner Bürgerverein eine Kopie für den Wechselburger Park fertigen.
- 92 In gewisser Hinsicht zeigt sich in der Aufstellung des Crodo-Tisches eine Parallele zur Aufstellung der Irminsäule im Grünfelder Park, wo Requisiten aus der Mythologie der alten Germanen als Staffagen genutzt werden, um damit die Gebiete der schönburgischen Herrschaften auch lokalhistorisch in der Nationalgeschichte Sachsens beziehungsweise Deutschlands konkret zu verankern.
- 93 Crodo oder auch Krodo ist eine Gottheit der Sachsen, ein Gott der Fruchtbarkeit, der mit dem Sonnenrad, dem Rad der Zeit und dem wehenden Rockschoß dargestellt wurde, um die Unendlichkeit des Universums in Raum und Zeit zu symbolisieren. Der Wind, der den Rockschoß bläht, markiert den Atem oder Odem dieser Welt, der alles am Leben erhält. Sein Korb mit roten Rosen gilt als Symbol der Fruchtbarkeit, der Fisch, auf dem er steht, verkörpert das Element Wasser, die Nahrung und später auch die christlichen Werte der Sachsen.
- 94 Wetzel, Michael: Alban Graf von Schönburg, in: Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (Hg.): Sächsische Biografie, online abrufbar unter: <https://saebi.isgv.de/biografie/22373> (letzter Zugriff 17.08.2023).
- 95 Krebs / Schmidt 2013, S. 43. Karl von Schönburg-Forderglauchau (\*13. 5.1832 Wechselburg, †27.11. 1898 Genf), vermählte sich am 10. November 1864 mit Adelheid von Rechteren-Limpurg (\*01.02.1845, †25.07.1873).
- 96 Vgl. Schumann 1828, S. 463; Ludwig [Pfarrer]: Von »Zschillen« nach »Wechselburg«. Auf den Spuren der Geschichte, in: Autorenkollektiv: 825 Jahre Wechselburg. Ein Kleinod im Muldental, Cossen 1993, S. 7–12, bes. S. 8.
- 97 Joachim von Schönburg Glauchau (\*20.07.1873 Wechselburg, †03.07.1943 Leipzig) vermählte sich am 01. Oktober 1898 mit Oktavia Maria Josephine Karoline von Chotek (\*05.05.1873, †29.11.1946).
- 98 Vgl. Krebs / Schmidt 2013, S. 44. Karl von Schönburg-Glauchau (\*26.07.1899 Wechselburg, †12.04.1945 Breslau), Adelheid (\*28.07.1900 Wechselburg, †07.01.1987 Bad Waldsee), Wolfgang (\*03.10.1901, †05.10.1901), Wilhelmine (\*11.10.1902 Glauchau, †25.09.1964 Biberach an der Riss), Maria Immaculata (\*22.08.1904 Wechselburg, †13.05.1999 Bertholdstein/Steiermark), Elisabeth (\*11.11.1905, Glauchau, † 25.10.1999 Hüfingen), Franziska Sophie (\*25.12.1907 Dresden, †10.01.1965 Dresden), Ernst Heinrich (\*13.01.1910 Glauchau, †05.09.1939 Bromberg/Österreich), Maria Agnes (\*21.01.1912 Wechselburg, †06.07.1994 Freiburg/Breisgau).